



BEKENNENDE KIRCHE

Jochen Klautke
***Eine skeptische
Welt mit Gott
konfrontieren***

Didier Erne
***Die Ideologie
hinter künstlicher
Intelligenz***

James N. Anderson
Vorherbestimmt?

Ludwig Rühle
***Evangelisation, Mission
und die Ortsgemeinde***

Die Herausgabe der Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen zu ermöglichen, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf das folgende Konto:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Volksbank Mittelhessen eG
IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05
BIC-Code: VBMHDE5F

Bitte beachten Sie auch den am Ende des Heftes eingefügten SEPA-Einzahlungsschein.
Spenden via PayPal



04 Grußwort des Schriftleiters

08 Wie wir eine skeptische Welt mit Gott konfrontieren können

(Apostelgeschichte 17,16-34)

Als Paulus in Athen erstmals das Evangelium verkündigte, traf er auf große Skepsis – eine Skepsis, die der Einstellung eines durchschnittlichen Westeuropäers heute erstaunlich ähnlich ist. Jochen Klautke zeigt in seiner Predigt, wie Paulus vor 2000 Jahren die skeptischen Athener mit dem Evangelium konfrontierte und was wir daraus für heute lernen können.

24 Die Ideologie hinter Künstlicher Intelligenz (2/3)

Im ersten Teil der dreiteiligen Serie „Künstliche Intelligenz: der digitalisierte Turmbau zu Babel“ hatte uns in der letzten Ausgabe die Frage beschäftigt, was Künstliche Intelligenz (KI) ausmacht. In diesem zweiten Teil analysiert Didier Erne die Ideologie, die von den führenden Verfechtern der KI vertreten wird und zeigt die praktischen Folgen im Bereich des Transhumanismus auf, wo der Mensch versucht, selbst Gott zu werden.

36 Vorherbestimmt?

Professor John Lennox ist bekannt für seinen unermüdlichen Einsatz für den christlichen Glauben in der Auseinandersetzung mit dem Neuen Atheismus. Weniger bekannt sind seine Werke zu Themen, die innerhalb des Christentums diskutiert werden. So hat er vor einigen Jahren ein Buch zur Vorherbestimmung verfasst, was später auch ins Deutsche übersetzt wurde. James N. Anderson hat das Buch gelesen und setzt sich kritisch mit den Thesen des Oxforder Mathematikers auseinander.

52 Evangelisation, Mission und die Ortsgemeinde

Ohne Verkündigung des Evangeliums an Außenstehende gibt es weder dauerhaftes Wachstum bestehender Gemeinden noch funktionierende Gemeindegründungen. Ludwig Rühle zeigt uns im dreizehnten Teil der Serie „Gemeinde und Gemeindegründung“, welche Bedeutung Evangelisation und Mission für Gemeindegründungen haben und welche Rolle dabei der Ortsgemeinde zukommt.

62 Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

64 Lesenswert



Jochen Klautke ist Pastor der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen und Dozent für Systematische und Historische Theologie an der Akademie für Reformatrische Theologie. Er ist verheiratet mit Natalie und Vater von drei Kindern.

Grußwort des Schriftleiters

Darauf nahmen die Schiffsleute Jona und warfen ihn ins Meer; und das Meer hörte auf mit seinem Wüten. Da bekamen die Männer große Ehrfurcht vor dem HERRN.

Jona 1,15-16a

Ausgabe
101

Jeder Mensch fürchtet irgendetwas. Keine Frage – in unserem Wunsch, so zu sein wie Gott, wollen wir am liebsten nichts und niemanden fürchten. Aber auch wenn wir es am liebsten leugnen würden – wir alle fürchten etwas. Besonders deutlich wird das bei einigen der großen Diktatoren der Weltgeschichte. Eigentlich hatten sie vergleichsweise wenig zu fürchten, sondern wurden ihrerseits von vielen Menschen gefürchtet. Trotzdem entwickelten sie häufig eine fast irrationale Angst vor dem Machtverlust. Ein besonders eindrückliches Beispiel war Josef Stalin: Er tötete Tausende seiner Mitstreiter und isolierte sich gegen Ende seines Lebens fast vollständig von anderen Menschen – aus Angst seine Macht zu verlieren.

Es ist logisch, dass gerade in einer Diktatur Menschen, die am unteren Ende der Machtpyramide stehen, jeden Grund zu Furcht haben. Aber dass auch die, die an der Spitze der Pyramide stehen, niemals ihre Furcht loswerden, zeigt, dass sich jeder Mensch fürchtet. Die Frage ist nicht *ob*, sondern *wen* oder *was*.

Gottes Wort zeigt uns, dass Furcht etwas Normales ist. Als Menschen sind wir schwach, vergänglich und begrenzt. Schon als kleine Kinder merken wir, dass wir unser Leben nicht unter Kontrolle haben. Furcht ist eine logische Folge dieser Selbsterkenntnis. Deswegen führen auch alle Versuche, sämtliche Quellen der Furcht aus unserem Leben zu verbannen, paradoxerweise zu nur noch mehr Furcht.

Von Furcht geplagt

Die Schiffsleute, die wegen Jonas Flucht vor Gott in einen Sturm gerieten, fürchteten sich verständlicherweise (1,5). Schließlich standen sie kurz davor, zu sterben. Alle Bemühungen halfen nichts – weder das Schiffsgerät ins Wasser zu werfen noch mit aller Kraft ans Ufer zu kommen (1,5.13).

Noch schlimmer wurde es, als sie feststellten, dass Jona der Grund für den Sturm war. Jetzt war ihnen endgültig klar, dass eine höhere Macht es ganz bewusst auf ihr Schiff abgesehen hatte. So wurde ihre Furcht aus Vers 5, zu einer *großen Furcht* (1,10).

Sie kamen einem wirksamen Gegenmittel erst näher, als Jona ihnen die Lösung für ihr Problem erklärte. Es war genauso einfach wie grausam. Sie mussten ihn, den ungehorsamen Propheten, einfach nur ins Meer werfen (1,12). Nach einigem Zögern taten sie das auch. Und von einer auf die andere Sekunde war der Sturm vorbei (1,15).

Zur Furcht befreit

Damit endete auch die Furcht der Schiffsleute – so könnte man denken. Aber das Gegenteil passierte. Die Schiffsleute fürchteten sich weiter. In der Schlachter 2000

ist übersetzt, dass sie *große Ehrfurcht bekamen*. Das kann man so übersetzen. Aber im Hebräischen wird wortwörtlich dieselbe Formulierung gewählt wie in Vers 10, wo die Schiffsleute aufgrund des Sturms in *große Furcht* geraten.

Das Toben des Sturms und das Ende des Sturms hatten genau den gleichen Effekt auf die Seeleute. Sie fürchteten sich im Sturm *mit großer Furcht* – und genauso, nachdem der Sturm vorbei war. Es gab nur einen Unterschied: Das Objekt ihrer Furcht hatte sich geändert. War es vorher der Sturm, ist es jetzt der Herr – der, der den Sturm in seiner Hand hält.

Wir alle haben Angst vor etwas oder jemandem. Entweder wir fürchten irgendetwas oder wir fürchten den einzig wahren Gott. Die Alternative zu Gottesfurcht ist nicht Furchtlosigkeit, sondern irgendeine andere Furcht. Otto von Bismarck sagte im späten 19. Jahrhundert: „Wir Deutschen fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt.“ Es ist stark zu bezweifeln, dass damals ein Großteil der Deutschen Gott wirklich gefürchtet hat, aber grundsätzlich hat Bismarck recht: Wer Gott fürchtet, braucht sonst nichts zu fürchten. Wer Gott nicht fürchtet, wird seine Angst nie los. „Die Gnade hat mich Furcht gelehrt und auch von Furcht befreit“, so bringt es John Newton in einer Strophe seines weltbekannten Liedes *Amazing Grace* auf den Punkt. Vielleicht könnte man mit Blick auf die Schiffsleute noch treffender singen: „Die Gnade hat mich Furcht gelehrt und *dadurch* von Furcht befreit.“

Große Gottesfurcht – kleine Ängste

Eine ganz ähnliche Erfahrung machten die Jünger, als sie ebenfalls auf einem Schiff von einem Sturm überrascht wurden und in Panik gerieten, während Jesus seelenruhig im Schiff schlief. Als der Sohn Gottes durch seinen Befehl den Sturm gestillt hatte und die Jünger für ihre Furcht kritisiert hatte (Mk 4,39-40), war ihre Reaktion genau die gleiche wie die der Schiffsleute bei Jona: Und sie gerieten in große Furcht und sprachen zueinander: *Wer ist denn dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorsam sind?* (Mk 4,41)

Möge die 101. Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE dazu beitragen, dass Sie diesen Gott, dem sogar Wind und Wellen gehorchen, ein Stück tiefer fürchten lernen und dadurch alle anderen Ängste kleiner werden.

Ihr
Jochen Klautke

Wo kann man den Podcast hören?



***Wöchentliche Folgen,
Artikel und Interviews***



Jochen Klautke ist Pastor der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen und Dozent für Systematische und Historische Theologie an der Akademie für Reformatrische Theologie. Er ist verheiratet mit Natalie und Vater von drei Kindern.

Wie wir eine skeptische Welt mit Gott konfrontieren können

Apostelgeschichte 17,16-34

Predigt

Als Paulus in Athen erstmals das Evangelium verkündigte, traf er auf große Skepsis – eine Skepsis, die der Einstellung eines durchschnittlichen Westeuropäers heute erstaunlich ähnlich ist. Jochen Klautke zeigt in seiner Predigt, wie Paulus vor 2000 Jahren die skeptischen Athener mit dem Evangelium konfrontierte und was wir daraus für heute lernen können.

Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr in allem sehr auf die Verehrung von Gottheiten bedacht seid! Denn als ich umherging und eure Heiligtümer besichtigte, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: ‚Dem unbekanntem Gott‘. Nun verkündige ich euch den, welchen ihr verehrt, ohne ihn zu kennen. Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde ist, wohnt nicht in Tempeln, die von Händen gemacht sind; er lässt sich auch nicht von Menschenhänden bedienen, als ob er etwas benötigen würde, da er doch selbst allen Leben und Odem und alles gibt. Und er hat aus einem Blut jedes Volk der Menschheit gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen, und hat im Voraus verordnete Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens bestimmt damit sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn wohl umhertastend wahrnehmen und finden möchten; und doch ist er ja jedem Einzelnen von uns nicht ferne; denn ‚in ihm leben, weben und sind wir‘, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: ‚Denn auch wir sind von seinem Geschlecht.‘ Da wir nun von göttlichem Geschlecht sind, dürfen wir nicht meinen, die Gottheit sei dem Gold oder Silber oder Stein gleich, einem Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung. Nun hat zwar Gott über die Zeiten der Unwissenheit hinweggesehen, jetzt aber gebietet er allen Menschen überall, Buße zu tun, weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er für alle beglaubigte, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat.

Apostelgeschichte 17, 22-31

Skepsis gegenüber Jesus äußert sich unterschiedlich. Manche Menschen zucken die Schultern und wollen damit nichts zu tun haben. Andere springen darauf an, machen die Botschaft lächerlich und spotten. Und wieder andere sind offen feindlich: „Das, was du sagst, ist falsch, provokativ und gefährlich.“ Diese verschiedenen Reaktionen haben alle eins gemeinsam: Die Menschen sind skeptisch gegenüber Jesus.

Skepsis

In dieser Geschichte sehen wir, wie Paulus mit der Botschaft von Jesus auf solche skeptischen Menschen trifft. Seitdem sind 2000 Jahre

vergangen. Die Kultur hat sich geändert, die technische Entwicklung ist vorangeschritten und die Weltanschauungen sind heute andere als damals. Aber eine Sache hat sich in den 2000 Jahren seitdem nicht geändert. Auch heute ist nach wie vor ein großer Teil unserer Gesellschaft skeptisch gegenüber Jesus – oder besser gesagt: Sie sind *wieder* skeptisch gegenüber Jesus. Deswegen bin ich überzeugt davon, dass diese Geschichte uns Prinzipien zeigt, wie wir auch heute eine skeptische Welt mit Gott konfrontieren können.

Athen

Als Paulus damals Athen betrat, war die griechische Metropole eine besondere Stadt. Für einige Jahrhunderte war Athen die politische Metropole des Mittelmeerraums gewesen. Aber diese Zeiten waren längst vorbei. Schon seit mehr als 200 Jahren war Athen Teil des römischen Reiches und damit politisch kaltgestellt.

Aber in einem anderen Sinn blieb Athen die Hauptstadt der Welt – nämlich die Hauptstadt der Philosophie und der Weltanschauungen. Jahrhundertealte Philosophien wurden in Athen gelehrt, Männer kamen aus dem gesamten Mittelmeerraum zusammen, um zu lernen und zu diskutieren. Athen war die Welthauptstadt der Ideen.

Und eines Tages betrat Paulus die Stadt. Er war alleine unterwegs. Und erstmal schien niemand von ihm Notiz genommen zu haben. Wie meistens ging er als erstes in die Synagoge (17,17). Aber schon bald fing er an, sich auf dem Marktplatz mit Nichtjuden zu unterhalten: *Aber etliche der epikureischen und auch der stoischen Philosophen maßten sich mit ihm. Und manche sprachen: Was will dieser Schwätzer wohl sagen? Andere aber: Er scheint ein Verkündiger fremder Götter zu sein! Denn er verkündigte ihnen das Evangelium von Jesus und der Auferstehung* (17,18).

Skepsis und Pluralismus

Das ist Skepsis pur. Und – wie bereits erwähnt – ich glaube diese Art der Reaktion begegnet uns auch heute andauernd.



Selbstverständlich gibt es Unterschiede: Damals war Jesus der absolut Fremde und Neue.

Heute ist Jesus der Alte, den wir aufgeklärten Europäer doch längst hinter uns gelassen haben. Aber die Skepsis ist ganz ähnlich. Von Schulterzucken bis zu offener Aggression reichen die Reaktionen der allermeisten Menschen.

Und dazu kommt damals wie heute die Überzeugung, dass zumindest in vielen Punkten jeder seine eigene Wahrheit, seine eigene Weltanschauung haben sollte. Die Skepsis wird also durch den Pluralismus gefördert.

Es sind genau diese Skeptiker, die Paulus mit der Wahrheit des Evangeliums konfrontiert. Und ich bin davon überzeugt, dass wir sehr viel von ihm für heute lernen können. Das Thema lautet:

Wie wir eine skeptische Welt mit Gott konfrontieren können

- 1. Verstehe die Feindschaft gegen Gott**
- 2. Verwende das Wissen über Gott**
- 3. Verdeutliche das Wesen Gottes**
- 4. Verkündige die Umkehr zu Gott**

Wenn man heute nach christlichen Büchern sucht, die sich damit beschäftigen, wie man den skeptischen Deutschen von heute mit dem Evangelium erreichen kann, dann landen viele dieser Bücher ziemlich schnell bei dieser Begebenheit: Paulus in Athen.

Das hat seine Berechtigung. Die Gemeinsamkeiten zwischen den Athenern damals und den Deutschen heute sind wirklich erstaunlich, wie wir bereits gesehen haben.

Eine neutrale Diskussion?

Und doch übersehen viele dieser Bücher *eine* entscheidende Sache. Häufig stellen sie diese Geschichte so dar, als ob sich Paulus und die Athener zu einem „neutralen“ Austausch ihrer Ideen getroffen hätten. Es hört sich dann so an, als hätten wir hier eine Art antiken Stammtisch.

Die Botschaft ist dann oft: Wir sollten als Christen auf dem Markt der Weltanschauungen unsere Sache präsentieren. Und weil wir die besten Argumente haben, werden wir hier und da Menschen überzeugen. Daran ist einiges richtig: Wir sollen selbstverständlich unseren Glauben freundlich und sanftmütig weitergeben und verteidigen. Aber diese Ansätze übersehen oft, dass das Christentum eben nicht einfach eine weitere Weltanschauung ist. Gerade weil das Christentum wahr ist und diesen Wahrheitsanspruch auch ganz klar vertritt, führt das zu einem offenen und deutlichen Gegensatz zu allen anderen Weltanschauungen. Denn: Die anderen Weltanschauungen sind nicht nur anders, sie sind nicht nur falsch, sie sind offene Feindschaft gegen Gott. Diese Feindschaft müssen wir begreifen, wenn wir eine skeptische Welt wirklich mit Gott konfrontieren wollen.

1. Verstehe die Feindschaft gegen Gott

Was wir hier in Athen sehen, ist keine Eskalation, wie sie Paulus kurz zuvor in Philippi oder Thessalonich erlebt hatte. Aber es ist eben auch kein netter Austausch über einige nebensächliche weltanschauliche Unterschiede.

Von Anfang an wird der tiefe Graben zwischen der Wahrheit des Evangeliums und der Lüge aller anderer Weltanschauungen deutlich – und zwar von beiden Seiten.

Aus der Perspektive der Wahrheit wird das in Vers 16 deutlich: *Während aber Paulus in Athen auf seine Begleiter wartete, ergrimmte sein Geist in ihm, da er die Stadt so voller Götzenbilder sah.* Als erstes erfahren wir über Paulus in Athen, dass er richtig wütend wurde. All die Götzenbilder und Götzenaltäre waren der sichtbare Ausdruck der falschen Weltanschauungen, die in Athen zu Hause waren. Andere Weltanschauungen sind eben nicht einfach nur anders. Sie sind Götzendienst. Sie sind ein Verstoß gegen das erste Gebot.

Aus der Perspektive der anderen Weltanschauungen sehen wir die

Spannung in Vers 19: *Und sie [die Philosophen] ergriffen ihn und führten ihn zum Areopag und sprachen: Können wir erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die von dir vorgetragen wird?*

Das Wort für *ergreifen*, wird an anderer Stelle in der Apostelgeschichte dafür verwendet, dass Paulus festgenommen wird (z.B. in Apg 21,33). Hier wurde er zwar nicht festgenommen, aber es wird doch deutlich: Von Anfang an bestand eine Spannung zwischen Paulus und den Athenern. Sie luden ihn nicht auf ein entspanntes Gespräch beim Bierchen ein. Sie zerrten und schoben ihn vielmehr auf diesen Hügel namens *Areopag*, wo normalerweise die wichtigen Fragen Athens diskutiert wurden.

Tatsächlich waren sie auch neugierig (17,20-21). Aber sie waren nicht neutral, sondern sie kamen feindselig, eben: skeptisch.

Ein tiefer Graben

Beide Seiten wissen, dass man sich hier nicht zum Kaffeekränzchen trifft. Es geht hier um wahr und falsch. Es geht hier um Freundschaft und Feindschaft gegenüber Gott. Es gibt hier einen tiefen Graben zwischen uns.

Dieser Graben erklärt, warum vielleicht einige deiner Freunde und Familienmitglieder es völlig in Ordnung finden würden, wenn du mit Yoga anfängst oder dir eine Buddhafigur in den Vorgarten stellst, während sie ein ernsthaftes Problem mit deinen christlichen Überzeugungen haben.

Dieser Graben erklärt, warum christliche Werte in unserem Land zunehmend mit Füßen getreten werden, während der Islam von so vielen auf Händen getragen wird. Diese Welt ist kein Markt der Weltanschauungen, wo derjenige mit den besten Argumenten automatisch gewinnt.

In dieser Welt gibt es *die* Wahrheit und lauter Lügen. Und dazwischen befindet sich ein tiefer Graben, den nur der Heilige Geist überwinden kann. Mach dir das klar, wenn du mit deinen Familienmitgliedern, Kommilitonen, Klassenkameraden, Nachbarn oder Freunden über Jesus redest. Sei nicht überrascht, wenn sie das nicht gut aufnehmen. Es ist normal.

Und es ist ebenso normal, wenn dich die Gottlosigkeit unserer Gesellschaft wütend macht. Es ist normal, wenn es dich aufwühlt, dass dein

König lächerlich gemacht wird, dass seine Schöpfungsordnungen mit Füßen getreten werden oder dass Leute eher bereit sind, den größten Blödsinn zu glauben, als sich ihrem Schöpfer zu unterwerfen.

Ganz im Gegenteil: Wenn dich die Gottlosigkeit unserer Kultur kalt lässt, dann solltest du dir Gedanken machen. Gott ist ein eifersüchtiger Gott. Wenn wir dem offenen Götzendienst unserer Gesellschaft begegnen und nicht etwas von Gottes Eifersucht widerspiegeln, stimmt etwas nicht.

Mit Sanftmut und Ehrerbietung

Es gibt so etwas wie einen berechtigten, sogar gebotenen Zorn. Aber es ist genauso wichtig, dass sich dieser Zorn nicht gegen die Menschen als solche richtet. Petrus ermahnt uns deshalb: *Seid aber allezeit bereit zur Verantwortung gegenüber jedermann, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, [und zwar] mit Sanftmut und Ehrerbietung* (1Pt 3,15).

Paulus ist hier dafür das beste Beispiel. Er ist wirklich zornig über den Götzendienst. Und die Athener sind zornig auf ihn und zerren ihn recht rabiat auf den Areopag. Und wie beginnt Paulus seine Rede? *Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr in allem sehr auf die Verehrung von Gottheiten bedacht seid!* (17,22)

Das ist ungefähr das Freundlichste, was Paulus in der Situation sagen konnte. Keine Frage: Der Apostel kommt jetzt sehr deutlich auf die Unterschiede zwischen der Wahrheit und der Lüge zu sprechen. Der ganze Paulus mit seinem Denken und seinen Emotionen hatte diesen Graben voll und ganz erfasst. Und trotzdem begegnete er den Menschen maximal freundlich.

Das ist genau die große Herausforderung, vor der du in dieser Welt immer wieder stehst. Einerseits geht es darum, feste Überzeugungen zu haben und diese klar und unmissverständlich rüberzubringen. Und gleichzeitig ist es wichtig, den Menschen freundlich zu begegnen *mit aller Sanftmut und Ehrerbietung*, wie Petrus es fordert.

Paulus kommt jedoch den Athenern nicht nur mit seiner freundlichen Ansprache entgegen. Auch während seiner Predigt knüpft er immer wieder an die Überzeugungen seiner Zuhörer an.

2. Verwende das Wissen über Gott

Zwischen unseren christlichen Überzeugungen und allen anderen Weltanschauungen gibt es einen tiefen Graben. Und trotzdem ist nicht alles an anderen Weltanschauungen falsch. Andere Philosophien oder Religionen sehen oft viele Bereiche falsch, dafür aber eben andere richtig. Das zeigt dann auf der einen Seite den deutlichen Graben zum Christentum. Es bedeutet aber, dass es für uns Christen immer Punkte bei der Überzeugung unseres Gegenübers gibt, an die wir anknüpfen können.

Genau das tut Paulus hier: *Denn als ich umherging und eure Heiligtümer besichtigte, fand ich auch einen Altar, auf dem geschrieben stand: ‚Dem unbekanntem Gott‘. Nun verkündige ich euch den, welchen ihr verehrt, ohne ihn zu kennen* (17,23). Die Athener haben zwar die falschen Götter angebetet. Aber immerhin haben sie überhaupt angebetet.

Geeignete Anknüpfungspunkte

Sie wussten durch ihr Nachdenken, dass es mehr geben muss als ihre zahlreichen Götter. Deswegen errichteten sie diesen Altar nach dem Motto: „Da muss es noch mindestens einen Gott mehr geben, den wir nicht kennen. Also bauen wir ihm sicherheitshalber einen Altar.“

Und später in seiner Predigt zitiert Paulus zwei Mal griechische Dichter: *denn* (Zitat 1): *‚in ihm (Gott) leben, weben und sind wir‘, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben* (Zitat 2): *‚Denn auch wir sind von seinem (Gottes) Geschlecht.‘*

Das waren jahrhundertealte Zitate von bekannten griechischen Dichtern. Die meisten Zuhörer werden sie gekannt haben. Diese griechischen Dichter dichteten diese Dinge über Zeus, den höchsten griechischen Gott.

Und Paulus knüpft daran an. Er sagt im Prinzip: „Der Gott, über den eure Dichter das gesagt haben, den gibt es nicht. Dafür ist aber diese Aussage wahr über den wahren Gott – über den Gott, den ich euch predige.“

Wir sehen also, wie Paulus an das Wissen und das Weltbild der Athener anknüpft. Und es anschließend von da aus auf den Kopf stellt.

Wieso funktioniert das? Wir haben doch eben von der Feindschaft der Weltanschauungen gehört. Entweder Wahrheit oder Lüge.

Es funktioniert natürlich nur deswegen, weil der Heilige Geist wirkt.

Aber es gibt noch eine weitere Antwort: Die Anknüpfungspunkte können eine Brücke sein, weil jeder Mensch, auch wenn er gegen Gott rebelliert, immer noch Spuren des Ursprünglichen in sich trägt. Jeder Mensch ist als Bild Gottes geschaffen. Dieses Bild ist in Menschen, die Gott nicht kennen, zwar ruiniert. Aber genau wie so eine Burgruine uns immer noch erahnen lässt, wie die prächtige Burg einmal ausgesehen hat, genauso hat jeder Mensch eine Ahnung und ein Wissen über Gott, auch wenn er gegen Gott rebelliert.

Eine Ahnung des Wahren

Wie sieht diese Ahnung aus?

In Römer 1 erklärt Paulus, dass jeder Mensch von der Existenz Gottes weiß. Das bedeutet: Menschen, die Gott leugnen, unterdrücken dieses Wissen (1,18-20). Anschließend zeigt Paulus im selben Kapitel, dass jeder Mensch ein Anbeter ist. Wenn jemand also nicht den wahren Gott anbetet, betet er irgendetwas anderes an (1,21-25). In Römer 2 führt Paulus schließlich aus, dass jeder Mensch durch sein Gewissen zumindest grundsätzlich weiß, was richtig und was falsch ist (2,14-15). Gott hat sein Gesetz, zumindest in Grundzügen, auf das Herz eines jeden Menschen geschrieben.

Dazu kommt, dass jeder Mensch in Gottes Welt lebt, die Gott nach seinen Schöpfungsordnungen gemacht hat. Gegen diese Welt kann man zwar rebellieren, aber man kann ihre Grundsätze nicht ändern oder abschaffen. Deswegen ist es logisch, dass das neue *Selbstbestimmungsgesetz*¹ Ausnahmen oder Einschränkungen erhält, wo dann doch wieder das biologische Geschlecht ausschlaggebend ist. Man kann versuchen, gegen Gottes Schöpfungsordnungen zu rebellieren, aber man wird ziemlich schnell an die Grenzen stoßen.

Jeder weiß etwas

Jeder Mensch weiß also grundlegende Dinge über Gott – dass Gott existiert, dass man ihn anbetet, was vor ihm richtig und falsch ist. Und an dieses Wissen können und sollen wir anknüpfen.

Wir sehen das hier bei Paulus, der den Athenern zeigt: „Ihr und eure

¹ Siehe dazu: *Strauß, Lukas: Selbstbestimmung oder Fremdbestimmung? Das Selbstbestimmungsgesetz im Licht der Bibel, in BEKENNENDE KIRCHE 99 (Dezember 2024), S. 32-41.*

Dichter, ihr habt irgendeine Ahnung von Gott. Der Inhalt eures Gottesbildes ist zwar falsch, aber die Ahnung ist richtig.“ Und er knüpft an dieser Ahnung an, um ihnen die gute Nachricht von Jesus Christus zu bringen.

Anknüpfen heute

Wie kann das heute aussehen, dass wir das Wissen über Gott in unserem Gegenüber berücksichtigen?

Vielleicht ist jemand in deinem Bekanntenkreis, der eine tiefe Sehnsucht hat. Er versucht, diese Sehnsucht auf ungesunde Weise zu stillen. Du zeigst ihm liebevoll, dass das Problem nicht die Sehnsucht, sondern der Ort ist, wo wir oft hingehen, um unsere Sehnsüchte zu stillen. Denn nur beim wahren Gott kommt dein Herz wirklich zur Ruhe. Hier wird die Sehnsucht zum Anknüpfungspunkt, wie es Augustinus auf den Punkt gebracht hat: „Zu dir, Herr, hast du uns geschaffen und ruhelos ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“

Oder du lernst jemanden kennen, der in der Esoterik drin ist. Und du machst deutlich: „Ich glaube auch, dass es viel mehr gibt als diese sichtbare, materielle Welt.“ Das ist der Anknüpfungspunkt. Und von da aus gehst du dann weiter und zeigst die Wahrheit und die Schönheit der unsichtbaren Welt auf – aber einer Welt, in der Jesus der König ist.

Identität und Zugehörigkeit

Ein drittes Beispiel stammt aus dem Heidelberger Katechismus. Das ist auf den ersten Blick irritierend oder überraschend: Wie kann ein fast 500 Jahre altes Dokument uns dabei helfen, den Menschen von heute mit dem Evangelium zu erreichen?

Die bekannte erste Frage des Katechismus lautet: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?“ Antwort: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir selbst, sondern meinem treuen Heiland Jesus Christus gehöre.“

In dieser ersten Frage und ihrer Antwort geht es um ‚Identität‘ und ‚Zugehörigkeit‘. Zwei ganz zentrale Themen der heutigen westlichen Kultur. Manchmal habe ich den Eindruck, dass wir in einer so ahistorischen Zeit leben, dass wir manchmal glauben, die Menschen heute hätten ganz andere Sehnsüchte als die Menschen vor fast 500 Jahren.

Schon damals war der Mensch das gleiche Ebenbild Gottes und deshalb auf der Suche nach Antworten auf dieselben Fragen: „Wer bin ich?“ Und: „Wo gehöre ich ultimativ hin?“

Auch daran können wir anknüpfen. Denn unsere heutige Kultur sagt: „Du findest deine Identität und dein Zugehörigkeitsgefühl durch Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung.“ In diesem Punkt wird unsere postmoderne und skeptische Kultur plötzlich sehr bestimmend und absolut. Und darauf kannst du antworten mit der Antwort auf die erste Frage des Katechismus, indem du sagst:

„*Es ist normal und richtig, dass du Fragen nach Identität und Zugehörigkeit stellst. Das sind Fragen, die Menschen zu jeder Zeit und an jedem Ort stellen. Aber du findest deine Identität und deine Zugehörigkeit nicht durch Selbstverwirklichung und Selbstbestimmung, sondern durch Selbstverleugnung.*“

Der einzige (!) Trost für uns Menschen ist, dass wir eben *nicht* uns selbst, sondern unserem Schöpfer und Erlöser gehören.

Grenzen des Anknüpfens

Es gibt unzählige Möglichkeiten, das Wissen über Gott in deinem Gegenüber zu gebrauchen – selbst wenn er dem Christentum total skeptisch gegenüber ist. Wir sollen sie unbedingt gebrauchen, aber wir dürfen sie auch nicht überschätzen.

Diese Dinge sind nämlich nur das: Anknüpfungspunkte, um von dort zum Eigentlichen zu kommen. Und beim Eigentlichen geht es dann plötzlich um die tatsächlichen Unterschiede der Weltanschauungen – ganz besonders um das Gottesbild.

3. Verdeutliche das Wesen Gottes

Der Hauptteil der Predigt, die Paulus auf dem Areopag hält, handelt von Gott und seinem Verhältnis zu uns Menschen. Der Apostel beleuchtet dabei zwei ‚Seiten‘ von Gott.

Die Stoiker und die Erhabenheit Gottes

Einerseits verkündet er den von dieser Welt unabhängigen Gott, den allmächtigen, unsichtbaren, erhabenen Gott. Theologen sprechen in diesem Zusammenhang von der *Transzendenz* Gottes: Er ist der Herr des Himmels und der Erde und wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind (17,24). Er lässt sich nicht von Menschenhänden bedienen, als ob er etwas benötigen würde (17,25). Er regiert über Orte und Zeiten dieser Welt und bestimmt den Lebensraum des Menschen (17,26). Er besteht nicht aus Gold, oder Silber oder Stein, er ist kein Gebilde menschlicher Erfindung. Im Gegenteil: Er hat sich den Menschen ausgedacht und ihn gemacht (17,29).

Paulus stellt hier so eindrücklich die Größe, Erhabenheit und Unabhängigkeit Gottes dar, weil viele Athener Stoiker waren (17,18). Die Stoiker glaubten, dass es eine Art göttliche Weltseele gibt, die in uns allen und in der ganzen Welt ist. Von daher sei irgendwie alles göttlich. Es bestehe kein wirklicher Unterschied zwischen Gott und der Schöpfung.

Solche Weltanschauungen nennt man pantheistisch. Heute gibt es zwar vermutlich keine Stoiker mehr, aber es gibt nach wie vor pantheistische Weltanschauungen. Buddhismus und Hinduismus funktionieren nach diesem Muster. Auch die grüne Ideologie, die von ‚Mutter Erde‘ oder ‚Mutter Natur‘ ausgeht und die hinter der Klimapolitik des Westens steht, ist pantheistisch. Und gegen den Grundsatz ‚die Welt-ist-göttlich‘ betont Paulus: Gott ist der allmächtige Schöpfer, der erhaben und unabhängig über dieser Schöpfung steht. Das richtete sich damals einerseits gegen die Stoiker, andererseits aber eben auch gegen alle, die diese Götzenstatuen aufgestellt hatten und glaubten, man könne Gott in ein Bild oder eine Statue pressen.

Die Epikureer und die Nähe Gottes

Paulus betont aber andererseits auch die zweite ‚Seite‘ Gottes: seine persönliche Nähe, seine *Immanenz*. Denn es gab in Athen nicht nur die

Stoiker, sondern auch die Epikureer (17,18).

Für die Stoiker war Gott Teil dieser Welt, für die Epikureer hingegen waren die Götter so weit weg, dass wir mit ihnen nichts zu tun haben und sie sich nicht für uns interessieren. Die Epikureer waren keine Pantheisten, sondern faktisch Atheisten.

Während die Stoiker in unserer heutigen Zeit Parallelen mit fernöstlichen Religionen und auch mit der ‚Öko- und Klimareligion‘ hier im Westen haben, ähneln die Epikureer eher dem durchschnittlichen Menschen von heute, der sich selbst nicht für besonders religiös hält. Die ‚Epikureer‘ von heute sagen sich: „Vielleicht gibt es einen Gott, aber mit dem habe ich nicht viel zu tun. Nach dem Tod ist wahrscheinlich alles aus. Deswegen versuche ich das Maximum an Spaß und Erfüllung aus diesem Leben hier herauszuholen.“

Gegen diese Weltanschauung verkündigt Paulus die Nähe Gottes: Wir haben es mit einem Gott zu tun, der die Menschen nicht nur gemacht hat, sondern der sich um die Menschen kümmert (17,26). Diesem Gott gegenüber sind die Menschen verantwortlich: Sie sollen ihn suchen, weil er nicht unerreichbar weit weg, sondern nah ist (17,27). Den Epikureern damals wie heute predigt Paulus also den Gott, der uns trotz seiner Größe nahekommt, der sich für uns interessiert und dem wir verantwortlich sind.

Konfrontation mit dem Gottesbild

Paulus spricht hier über das Wesen Gottes und die Beziehung dieses Gottes zu uns Menschen. Und er stellt damit die Weltanschauung von all den verschiedenen Philosophien auf den Kopf. Wo es um die Größe und Ferne Gottes ging, schüttelten die Stoiker vermutlich heftig den Kopf und die Epikureer waren zumindest nicht entschieden dagegen. Bei der Nähe Gottes war es wahrscheinlich genau andersherum.

Der wahre Gott ist ein Gott, der souverän und allmächtig alles unter seiner Kontrolle hat und über dieser Schöpfung steht. Und er ist gleichzeitig der Gott, der sich nicht zu schade war, Staub in die Hände zu nehmen, um uns Menschen daraus zu formen – ein Gott, der sich nicht zu schade ist, dich und mich auf seinen Armen zu tragen und sich zu um uns kümmern – ein Gott, der sich nicht zu schade war, selbst Mensch zu werden, um uns zurück in die Gemeinschaft mit sich selbst zu bringen.

Das Fass läuft über

Die Athener mit ihren völlig unterschiedlichen Gottesbildern hören sich das alles halbwegs geduldig an, bis Paulus plötzlich das Fass zum Überlaufen bringt. Denn an einer Stelle in seiner Predigt fängt er an, über die Auferstehung von Jesus zu reden (17,31). Und das geht gar nicht.

Denn: Die verschiedenen griechischen Philosophien sind zwar völlig unterschiedlich, aber eine körperliche Auferstehung haben sie alle abgelehnt – und zwar aus völlig unterschiedlichen Gründen: Die Stoiker glaubten an Reinkarnation, also an eine ständige Wiedergeburt. Für die Epikureer wartete das große Nichts nach dem Tod. Und für wieder andere war der Tod die Erlösung von ihrem Körper. Eine Auferstehung wäre für sie so etwas wie ein Rückfall in „schlimme Zeiten“ gewesen, als man noch in seinem Körper gefangen war.

Die Auferstehung hat sie plötzlich alle provoziert – egal welcher philosophischen Strömung sie angehörten. Zum ersten Mal in der Apostelgeschichte lesen wir davon, dass ein Apostel seine Predigt nicht zu Ende predigen kann (17,33). Auch hier sehen wir wieder diese Feindschaft.

Es ist eben kein netter Austausch über unterschiedliche Meinungen. Die Reaktionen sind so lautstark, dass Paulus nicht weiterredet, sondern einfach weggeht (V. 33). Es geht um Wahrheit und Lüge. Es geht sogar um Leben und Tod. Denn der allmächtige und doch persönliche Gott, dieser souveräne und doch fürsorgliche Gott wird eines Tages alle Menschen zum Gericht zusammenrufen. Und dann wird sich jeder Mensch vor ihm verantworten müssen.

Deswegen geht es bei unserer Botschaft auch nicht nur darum, dass wir den Menschen sagen, wie Gott ist. Vielmehr müssen wir sie konkret auffordern, von ihrem falschen Weg umzukehren, bevor es zu spät ist.

4. Verkündige die Umkehr zu Gott

Jetzt aber gebietet er allen Menschen überall, Buße zu tun, weil er einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis in Gerechtigkeit richten wird durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat und den er für alle beglaubigte, indem er ihn aus den Toten auferweckt hat (17,30-31).

An diesem Tag entscheidet sich, wo du, wo jeder Mensch die gesam-

te Ewigkeit verbringen wird. Aber die eigentliche Entscheidung fällt schon lange vorher.

Denn entweder du folgst irgendwelchen menschlichen Philosophien und Ideologien – egal ob sie stoisch, epikureisch, grün, esoterisch oder sonstwie sind – oder du kehrst um zu dem lebendigen Gott. Du bekennt ihm deine Sünden und vertraust ihm mit deinem ganzen Leben. Du kehrst um zu Jesus Christus, der für Sünder gestorben ist, aber der vor allem – und das zeigt Paulus hier – wieder auferstanden ist. Dann (und nur dann) wirst du nach deinem Tod ebenfalls auferstehen, so wie er auferstanden ist.

Wie reagierst du?

Dieser Aufruf zur Umkehr gilt für dich persönlich. Und er gilt, wenn du die Botschaft weitergibst. Es muss jedem Menschen klar werden, dass es nur zwei mögliche Reaktionen gibt: Ablehnung oder Umkehr. Die Ablehnung kann verschiedene Formen annehmen. Viele spotteten, andere wollten zumindest mehr darüber hören (17,32). Die erste Gruppe ist ziemlich deutlich verloren, die zweite Gruppe ist zumindest auf einem guten Weg.

Aber klar ist auch: Interessiert zu sein, reicht nicht. Es geht darum, dass du ganze Sache mit Jesus Christus machst: *Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, unter ihnen auch Dionysius, der ein Mitglied des Areopags war, und eine Frau namens Damaris, und andere mit ihnen* (17,34).

Diese Menschen haben verstanden: Was dieser Paulus bringt, ist nicht einfach eine weitere philosophische Strömung oder Meinung. Es ist die Wahrheit.

Was bleibt?

Wenn man heute nach Athen fährt, wird man keine Stoiker oder Epikureer mehr treffen. Dafür gibt es in der Stadt 300 bis 400 christliche Kirchengebäude.

Keine Frage, vieles an der Theologie dieser Kirchen ist sehr problematisch. Und ein großer Teil der Gesellschaft hat auch im Alltag nichts mehr mit der Kirche zu tun. Wie so viele Menschen im Westen haben sich auch die Griechen andere Weltanschauungen gesucht. Und trotzdem sind die Kirchengebäude in Athen 2000 Jahre nach dem Besuch

von Paulus ein Zeugnis dafür, welche durchschlagende Kraft die Botschaft des Evangeliums hat.

Während die griechischen Philosophien längst weitgehend untergegangen sind, ist das Christentum immer noch da. Der Graben der Skepsis gegenüber Jesus in unserer Gesellschaft ist tief – mindestens so tief, wie er damals in Athen war.

Aber wir dürfen wissen: Die Ideologien dieser Welt kommen und gehen. Die Wahrheit von Jesus Christus bleibt für immer. Amen.



Didier Erne arbeitet als Berater in der Finanzwelt und hat an der Universität Genf Wirtschaftswissenschaften und an der Faculté Jean-Calvin in Aix-en-Provence reformierte Theologie studiert. Mit seiner Frau Michelle und seinen drei Kindern gehört er der Presbyterianischen Gemeinde Zürich an.

Die Ideologie hinter Künstlicher Intelligenz -

*zwischen Fortschrittsglauben und
transhumanistischer Eschatologie*

Teil 2/3 der Serie: Künstliche Intelligenz: der digitalisierte Turmbau zu Babel

1 Im ersten Teil der dreiteiligen Serie „Künstliche Intelligenz: der digitalisierte Turmbau zu Babel“ hatte uns in der letzten Ausgabe die Frage beschäftigt, was Künstliche Intelligenz (KI) ausmacht. In diesem zweiten Teil wird die Ideologie analysiert, die von den führenden Verfechtern der KI vertreten wird und zeigt die praktischen Folgen im Bereich des Transhumanismus auf, wo der Mensch versucht, selbst Gott zu werden.

Einleitung

Nachdem im ersten Teil dieser Artikelserie die technischen Grundlagen und erkenntnistheoretischen Grenzen der Künstlichen Intelligenz (KI) beleuchtet wurden, widmet sich dieser zweite Beitrag der tiefer liegenden Ideologie, die bestimmte einflussreiche Strömungen der KI-

Entwicklung und -Diskussion prägt. Dabei geht es nicht primär um die unbestreitbar nützlichen Anwendungen von KI als Werkzeug, sondern um die theologische Interpretation, die KI als einen entscheidenden, vielleicht sogar finalen Schritt in der Evolution der Menschheit versteht. Diese Interpretation hat tiefe Folgen für die Theologie, die einer sorgfältigen Untersuchung bedürfen. Ziel dieses Artikels ist es, diese ideologischen Strömungen, insbesondere den Transhumanismus, kritisch zu analysieren und aus biblischer Perspektive zu bewerten.

1. Das hinterfragte Selbstbild:

KI als Spiegel menschlicher Einzigartigkeit

Die rasanten Fortschritte der KI, die mittlerweile in Bereiche wie autonome Forschung, medizinische Diagnostik oder Rechtsberatung vordringt, konfrontieren uns unweigerlich mit der Frage nach dem Wesen des Menschen. Wenn Maschinen Aufgaben übernehmen können, die in der Vergangenheit ausschließlich Menschen übernommen haben – was macht uns Menschen dann noch einzigartig? Die Debatte um KI wird so zu einer grundsätzlichen Reflexion über unser Selbstverständnis und den Wert, den wir uns als Menschen zuschreiben. Die klassische christliche Anthropologie (Lehre vom Menschen), die zwischen Körper und Seele unterscheidet, begründet die Einzigartigkeit des Menschen damit, dass der Mensch im Ebenbild Gottes geschaffen ist. Diese Überzeugung wird durch die Vorstellung herausgefordert, dass KI den menschlichen Geist nicht nur nachahmen, sondern potenziell übertreffen kann, indem sie Robotern einen funktionalen Körper geben und vielleicht sogar eine Form von Bewusstsein oder ‚Seele‘ entwickeln könnte.

Wenn man eine solche Entwicklung erwartet oder befürchtet, vereinfacht das jedoch die Komplexität der menschlichen Existenz unzulässig und reduziert sie auf beobachtbare Funktionen. Die Frage nach der Einzigartigkeit des Menschen stellt sich seit jeher auch im Vergleich zum Tierreich. Traditionell werden Vernunftbegabung, moralisches Bewusstsein und die Fähigkeit zur Gottesbeziehung (die Seele im weiteren Sinne) als Unterscheidungsmerkmale zwischen Menschen und Tieren genannt (vgl. 1Mos 1,26-28; Ps 8,5-7). Für ein rein materialistisches Weltbild jedoch, das Bewusstsein und Intelligenz als Phänomene komplexer Materie – als Ergebnis neuronaler Prozesse – betrachtet,

bleibt die Entstehung dieser subjektiven, qualitativen Fähigkeiten ein tiefes Rätsel, das oft als das ‚harte Problem des Bewusstseins‘ bezeichnet wird. Für die christliche Theologie hingegen sind menschliche Intelligenz und Personalität kein Zufallsprodukt blinder physikalischer Prozesse, sondern wurzeln in der Ebenbildlichkeit Gottes: Der Mensch ist als personales Gegenüber Gottes geschaffen, ausgestattet mit Vernunft, Willen und Beziehungsfähigkeit als Abbild des unendlich personalen Schöpfers. Dies verleiht dem Menschen eine unveräußerliche Würde, die nicht von seinen messbaren Leistungen abhängt.

Die Schwierigkeit, die Einzigartigkeit des menschlichen Geistes und Bewusstseins rein naturalistisch (d.h. nur rein vom Körper her ohne die Seele) zu erklären, war lange Zeit ein Argument gegen einen umfassenden Materialismus. Die Entwicklung der KI, die auf ausgeklügelte Mustererkennung und Wahrscheinlichkeitsrechnung basiert und erstaunliche kognitive Leistungen simuliert, wird nun von manchen als entscheidender Triumph über diese letzte Bastion des ‚Immateriellen‘ gefeiert. Der scheinbare Erfolg, Intelligenz ‚künstlich‘ herzustellen, scheint die evolutionäre Erklärung des Geistes endgültig zu bestätigen und den Menschen als komplexen, aber letztlich berechenbaren biologischen Algorithmus zu entlarven. Diese enge Beziehung zwischen einer bestimmten Interpretation der Evolutionstheorie und der KI-Ideologie ist zentral für das Verständnis der aktuellen Entwicklungen und der KI-Ideologie.

2. Der evolutionäre Imperativ:

KI als nächste Stufe der Entwicklung

Die Verbindung von KI und Evolutionstheorie ist mehr als nur eine beiläufige Feststellung oder wissenschaftliche Einordnung; sie bildet die ideologische Grundlage für die ambitioniertesten und zugleich problematischsten Visionen dieser Technologie.

Im säkularisierten Weltbild des Westens fungiert die Evolutionstheorie oft nicht nur als biologische Erklärungstheorie für die Entstehung der Arten, sondern als umfassender Deutungsrahmen, als Metanarrativ, das das menschliche Selbstverständnis, gesellschaftliche Strukturen, ethische Vorstellungen und sogar Zukunftsperspektiven prägt. Denker wie Yuval Noah Harari nutzen dieses Narrativ bewusst, um die gesamte Menschheitsgeschichte – von der Entwicklung des Gehirns über

soziale Systeme bis hin zu politischen Machtverhältnissen – als Ergebnis blinder, aber gerichteter evolutionärer Prozesse zu deuten, die primär auf Überlebens- und Fortpflanzungsvorteilen beruhen und keinen Raum für übernatürliche Ziele oder göttliche Vorsehung lassen.

In diesem Denkmuster erscheint KI folgerichtig nicht nur als Möglichkeit, sondern als der nächste logische, ja notwendige Schritt der Evolution. Intelligenz, so die zugrundeliegende Annahme, löst sich von ihrer bisherigen biologischen, „organischen“ Basis – dem menschlichen Gehirn mit all seinen Beschränkungen – und geht in eine „anorganische“, digitale, potenziell weitaus leistungsfähigere und langlebigere Form über. Die Grenzen des menschlichen Gehirns – seine vergleichsweise langsame neuronale Verarbeitungsgeschwindigkeit, seine begrenzte Speicherkapazität, seine Anfälligkeit für Emotionen, Alterung und schließlich der Tod – sollen durch KI überwunden werden. Diese sogenannte Intelligenz, die auf mathematischen Modellen, lernenden Algorithmen und exponentiell wachsender Rechenleistung basiert, verspricht eine enorme Verbesserung kognitiver Fähigkeiten – Rationalität, Problemlösung, Wissenserwerb – in einem Ausmaß, das menschliche Vorstellungen übersteigt und die biologische Evolution gleichsam überholt.

Es ist von entscheidender Bedeutung, die tiefgreifenden Folgen dieses evolutionären Fortschrittsglaubens zu erkennen. KI wird hier nicht als neutrales Werkzeug verstanden, das der Mensch nach ethischen Maßstäben und zum Wohle der Gemeinschaft einsetzt oder nicht einsetzt, sondern als notwendiger Schritt auf einer unaufhaltsamen Entwicklungsleiter zu immer höherer Komplexität und Intelligenz. Diese Vorstellung ähnelt einer säkularisierten und mechanistischen Prädestinationslehre: Der Fortschritt ist vorherbestimmt und führt zwangsläufig zu höheren Formen der Intelligenz, denen sich der Mensch letztlich unterwerfen muss. Die Faszination und teilweise Besessenheit, mit der die Entwicklung der Allgemeinen Künstlichen Intelligenz (AGI) und der Superintelligenz verfolgt wird, kann vor diesem Hintergrund als Versuch gedeutet werden, die als Mangel und Kränkung empfundene menschliche Begrenztheit zu sprengen – ein Streben nach Allwissenheit, Unvergesslichkeit und totaler Kontrolle, ermöglicht durch eine selbstgeschaffene Intelligenz, die die Grenzen des Geschöpflichen endgültig überwinden soll.

3. Transhumanismus:

Die Utopie der technologischen Selbstvergottung

Aus diesem Nährboden des evolutionären Fortschrittsglaubens und des tiefen Wunsches nach Überwindung menschlicher Begrenzungen und Leiden erwächst der ‚Transhumanismus‘. Diese einflussreiche geistig-kulturelle Bewegung, die vor allem in akademischen, technologischen und politisch einflussreichen Kreisen Anklang findet, strebt eine grundlegende Verbesserung und Transformation des Menschseins durch den gezielten Einsatz von Technologie an.¹ Dabei geht es ausdrücklich nicht mehr nur um die traditionellen Ziele der Medizin – Heilung von Krankheiten oder Kompensation von Behinderungen –, sondern um sogenanntes ‚Enhancement‘: die gezielte Steigerung menschlicher Fähigkeiten (kognitiv, physisch, emotional) über das heute als normal angesehene Maß hinaus bis hin zur Schaffung einer posthumanen, „übermenschlichen“ Existenzform, die Altern, Leiden und Tod hinter sich lässt.

Dieser Transhumanismus kann treffend als säkulare Ersatzreligion verstanden werden, die in das Vakuum stößt, das durch den Rückgang des Christentums entstanden ist. Sie bietet eine technologisch begründete Antwort auf die letzten Fragen nach Herkunft, Sinn und Zukunft des Menschen. An die Stelle der christlichen Hoffnung auf Erlösung von Sünde und Tod durch die Auferstehung zu einem ewigen Leben in der Gegenwart Gottes tritt die Erwartung einer technologischen „Verbesserung“ des biologischen Körpers oder gar seiner vollständigen Überwindung. Der Tod wird nicht als Folge der Sünde (vgl. Röm 6,23) oder als natürliche Grenze verstanden, die es hinzunehmen gilt, sondern als lösbares „technisches Problem“, das durch Fortschritte in der Bio- und Nanotechnologie und insbesondere der KI überwunden werden kann. Das Böse und das Leid in der Welt sollen nicht durch Umkehr, Vergebung und die verändernde Kraft Gottes überwunden werden, sondern durch technologische Kontrolle, genetische Optimierung, algorithmische Steuerung und Ausmerzung biologischer und sozialer „Fehlentwicklungen“.

Die Parallelen und zugleich fundamentalen Gegensätze zur christlichen Heilslehre sind offensichtlich und aufschlussreich. Statt der

¹ Siehe Bostrom, Nick. *Transhumanist Values. Journal of Philosophical Research*, vol. 30, Supplement, 2005, pp. 3–14.

Erwartung der Wiederkunft Christi und der Vollendung des Reiches Gottes durch Gottes Wirken propagiert der Transhumanismus die ultimative Selbstermächtigung des Menschen zum Gott: das bedeutet zum Schöpfer seiner eigenen Zukunft, zum Designer seiner Nachkommen und zum potentiellen Eroberer des Kosmos. Diese Vision speist sich aus einem tiefen, oft unkritischen Glauben an die Allmacht der Technik und einem radikalen Optimismus hinsichtlich der Fähigkeit des Menschen, sich selbst zu verändern und zu perfektionieren. Die religiöse Dimension dieser Bewegung wird gerade im Kontrast zum christlichen Weltbild deutlich: Es handelt sich um einen alternativen Heilsplan, der die Erlösung nicht von einem allmächtigen Gott, sondern von menschlichem Erfindungsgeist und ständig wachsender technologischer Machbarkeit erwartet. Dieses neue ‚Evangelium‘ betrachtet christliche Tugenden wie Demut, Dankbarkeit und die Annahme der eigenen Geschöpflichkeit als Hindernisse.

4. Homo Deus: Hararis Vision vom Mensch-Gott

Einer der prominentesten und global einflussreichsten Vordenker, der diese transhumanistische Vision einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat, ist der israelische Historiker und Philosoph Yuval Noah Harari (geb. 1976). Sein Bestseller „Homo Deus: Eine Geschichte von Morgen“² entwirft ein provokantes Szenario, in dem die Menschheit, nach der weitgehenden Überwindung traditioneller Menschheitsprobleme wie Hunger, Seuchen und Krieg, vor neuen, ambitionierten Zielen steht: Unsterblichkeit (oder zumindest radikale Lebensverlängerung durch Bekämpfung des Alterns), Glück (durch biochemische und technologische Manipulation des Bewusstseins) und Göttlichkeit (durch biotechnologische und informationstechnologische Upgrades, die den Menschen über seine biologische Natur hinausheben). Harari argumentiert eindringlich, dass die gleichen wissenschaftlichen und technologischen Kräfte, die uns bisher gedient haben, uns nun in die Lage versetzen – und vielleicht sogar dazu drängen –, uns von Grund auf neu zu erschaffen.

Der von Harari geprägte Begriff ‚Homo Deus‘ – der lateinische Ausdruck für ‚Mensch-Gott‘ – ist Programm und bringt den ultimativen Anspruch des Transhumanismus prägnant auf den Punkt. Harari be-

² Die deutsche Ausgabe erschien erstmals 2017 in München bei C.H. Beck.

schreibt die mögliche Entstehung eines neuen Menschentyps, ja einer neuen Spezies, die ihre biologischen Grenzen durchbricht und Fähigkeiten erlangt, die traditionell den Göttern zugeschrieben wurden. Dazu gehört zunächst die Überwindung der Sterblichkeit. Harari sieht den Tod nicht mehr als metaphysisches Schicksal oder biologische Notwendigkeit, sondern als technisches Problem, das prinzipiell lösbar ist, wenn genügend Ressourcen und Intelligenz investiert werden.³ Zweitens strebt der ‚Homo Deus‘ nach absolutem, dauerhaftem Glück und Wohlbefinden, das durch präzise Eingriffe in unsere Biochemie (z.B. durch Psychopharmaka oder genetische Programmierung) und möglicherweise durch direkte Stimulation von Lustzentren im Gehirn technologisch herstellbar und steuerbar werden soll.⁴ Drittens – und hier kommt die KI zentral und entscheidend ins Spiel – strebt der ‚Homo Deus‘ nach Göttlichkeit durch Verschmelzung mit oder Überwindung durch Technik. Dies könnte die Entwicklung übermenschlicher Intelligenz durch Gehirn-Computer-Schnittstellen, Gentechnik oder das (hypothetische) Hochladen menschlichen Bewusstseins in digitale Substrate umfassen, wodurch die Grenzen des organischen Gehirns und Körpers endgültig überwunden würden.⁵

In der Frage, ob diese Entwicklung tatsächlich wünschenswert oder aufzuhalten ist, bleibt Harari selbst in seiner Darstellung oft distanziert und zweideutig. Er weist explizit auf die enormen sozialen und ethischen Risiken hin, etwa die Entstehung einer neuen, nie dagewesenen Ungleichheit zwischen einer Kaste von technologisch optimierten ‚Supermenschen‘ und der möglicherweise überflüssig werdenden, nicht optimierten Masse.⁶ Unabhängig von Hararis persönlicher Einstellung und seinen Warnungen hat seine prägnante Formulierung des ‚Homo Deus‘ die transhumanistische Agenda enorm popularisiert und die Vorstellung beflügelt, der Mensch könne und solle sich durch Technologie selbst zum Gott erheben – eine Vorstellung, die tief in den Denkstrukturen einflussreicher Kreise verankert ist.

³ Vgl. Harari, *Homo Deus*, 2017, z.B. S. 31ff.

⁴ Vgl. *ebd.*, S. 45ff.

⁵ Vgl. *ebd.*, S. 348ff., S. 401ff.

⁶ Vgl. *ebd.*, S. 360ff.

5. Theologische Reflexion:

Der wahre Deus Homo und die Arroganz des Homo Deus

Aus christlicher Sicht ist die Vision des ‚Homo Deus‘ eine fundamentale Herausforderung und zugleich eine tiefgreifende Verdrehung biblischer Wahrheiten. Harari's Konzept des ‚Homo Deus‘ – des Menschen, der sich aus eigener Kraft, mit eigener Intelligenz und mit Hilfe der Technik zu Gott erhebt, um Leid und Tod zu überwinden – steht in eindeutigem Gegensatz zum Kern des christlichen Bekenntnisses: dem ‚Deus Homo‘, dem einen wahren Gott, der in Jesus Christus Mensch geworden ist (Joh 1,1.14; Phil 2,6-8).



Während der Transhumanismus eine Aufwärtsbewegung des Menschen zu einem gottähnlichen Status durch Selbstoptimierung und Machterwerb anstrebt, bezeugt das Evangelium die unbegreifliche Abwärtsbewegung Gottes in die menschliche Existenz hinein – seine Selbstentäußerung, seine Annahme der menschlichen Begrenztheit und Verletzlichkeit, seine Erniedrigung bis zum schmachvollen Tod am Kreuz – motiviert nicht durch Machtstreben, sondern durch die erlösende Liebe zur gefallenen Menschheit.

Die Sprache, die Harari verwendet, ist kaum zufällig gewählt. Sie spiegelt die tiefe und doch zweideutige Sehnsucht des Menschen nach Transzendenz, nach Überwindung der eigenen Begrenztheit, nach Unsterblichkeit und gottähnlicher Macht wider, die seit dem Sün-

denfall (1Mos 3) tief in uns Menschen steckt und in der biblischen Erzählung vom Turmbau zu Babel (1Mos 11,1-9) ihren sichtbaren Ausdruck findet. Dort versuchen die Menschen, getrieben von der Angst vor Zerstreuung und dem Wunsch, sich „einen Namen zu machen“ (d.h. ihre Existenz zu sichern und Sinn zu stiften), aus eigener Kraft einen Turm „bis in den Himmel“ zu bauen. Das Projekt ist ein Akt kollektiver Selbstüberschätzung und des Misstrauens gegenüber Gottes Verheißung und Führung. Die KI-getriebene Vision des ‚Homo Deus‘ erscheint wie ein hochtechnisierter, digitalisierter Turmbau zu Babel im 21. Jahrhundert: der Versuch, die gottgegebenen Grenzen der menschlichen Natur mit technischen Mitteln zu sprengen, selbstgemachte Unsterblichkeit und Allmacht zu erlangen und sich damit endgültig von der Abhängigkeit vom Schöpfer zu lösen.

Dieser Versuch ist jedoch von einer tiefen Selbstüberschätzung geprägt – einem Hochmut, der nach biblischem Verständnis die Wurzel der Sünde ist. Er verkennt die grundlegende Geschöpflichkeit des Menschen, der seine Würde und seinen Wert nicht aus eigener Leistung oder technischem Fortschritt bezieht, sondern aus dem Geschenk der Gottebenbildlichkeit und der Beziehung zu seinem Schöpfer (Ps 8; Apg 17,28). Er ignoriert oder verharmlost die Realität der Sünde, die nicht nur zu physischem Tod und Leiden führt, sondern auch zu einer tiefen Entfremdung von Gott, von sich selbst, von den Mitmenschen und von der ganzen Schöpfung (Röm 8,19-22). Die transhumanistische Hoffnung auf technologische Erlösung übersieht, dass wahre Heilung, Versöhnung und Vollendung nicht durch menschliche Machbarkeit und Optimierungsstrategien erreicht werden können, sondern allein durch Gottes Gnade, Vergebung und Neuschöpfung in Jesus Christus. Der wahre ‚Mensch-Gott‘ ist nicht das kalte Produkt menschlicher Selbstoptimierung und algorithmischer Perfektion, sondern der menschengewordene Gottessohn, der nicht durch eiskalte Logik und technokratische Macht, sondern durch aufopfernde Liebe, Barmherzigkeit und Dienst regiert (vgl. Jes 53; Mt 20,28).

6. Spekulationen über die Endzeit:

KI als Werkzeug oder Wegbereiter des Widersachers?

Die Vorstellung einer zukünftigen Superintelligenz, die den Menschen kognitiv weit übertrifft und potentiell beherrscht, nährt auch düste-

re eschatologische Szenarien, wie sie etwa im Konzept des „Krieges der Artilekte“ (artificial intellects) des Physikers und Informatikers Hugo de Garis anklingen.⁷ Solche Visionen, in denen die Menschheit in einem existentiellen Konflikt mit ihren eigenen höheren Intelligenzschöpfungen unterzugehen droht oder sich einer allumfassenden technokratischen Diktatur unterwerfen muss, um ihr Überleben zu sichern, spiegeln oft einen tiefen Kulturpessimismus wider, der nicht selten aus einem säkularen, gottlosen Weltbild resultiert. Ohne die Hoffnung auf Gottes souveränes, zielgerichtetes Handeln in der Geschichte und sein gerechtes Endgericht erscheint die Zukunft als ein unkontrollierbarer, katastrophaler Prozess, der entweder zur Selbstzerstörung durch unkontrollierte Technologie oder zur totalen Versklavung unter eine künstliche Macht führt.

Auch wenn solche Szenarien oft dem Bereich der Science-Fiction zugeordnet werden und ihre Wahrscheinlichkeit schwer einzuschätzen ist, berühren sie doch eine tiefere, theologisch relevante Wahrheit: Das menschliche Streben nach Macht und autonomer Kontrolle, losgelöst von göttlicher Weisheit und ethischer Verantwortung, birgt immer die Gefahr der Selbstzerstörung und der Schaffung menschenverachtender Systeme in sich. Die Entwicklung immer mächtigerer Technologien wie der KI stellt die Menschheit vor immense ethische Herausforderungen und Versuchungen. Die Versuchung ist groß, diese Werkzeuge zu missbrauchen, um Überwachung, Manipulation und soziale Kontrolle zu perfektionieren und totalitäre Systeme zu errichten, die die Freiheit und Würde des Einzelnen untergraben. Die scheinbare Effizienz, Objektivität und Unfehlbarkeit von KI-Systemen könnte dazu verleiten, menschliche Verantwortung, Empathie und moralisches Urteilsvermögen zunehmend an intransparente Algorithmen zu delegieren, was zu einer schleichenden Entmenschlichung von Entscheidungsprozessen in allen Lebensbereichen führen würde.

In diesem Zusammenhang stellt sich für manche Christen unweigerlich die Frage, ob eine zukünftige globale KI-gesteuerte Kontrollordnung Züge des in der Bibel prophezeiten endzeitlichen Gegenspielers, des Antichristen, tragen könnte (vgl. 2Thess. 2; Offb 13). Es wäre

⁷ de Garis, Hugo: *The Artilect War: Cosmists vs. Terrans: A Bitter Controversy Concerning Whether Humanity Should Build Godlike Massively Intelligent Machines*. ETC Publications, 28.02.2005.

theologisch unzulässig und höchst spekulativ, eine bestimmte Technologie wie KI dogmatisch mit der Person oder dem System des Antichristen gleichzusetzen. Die biblischen Prophezeiungen sind komplex und ihre Interpretationen vielfältig. Dennoch ist die Beobachtung relevant und bedenkenswert, dass die mit bestimmten KI-Visionen und dem Transhumanismus verbundene Hybris – der Stolz auf menschliche Allmacht, die Ablehnung göttlicher Autorität und die Schaffung einer Ersatzreligion – durchaus Züge aufweist, die an die biblische Beschreibung des Geistes des Antichristen erinnern. Selbst wenn die KI nicht der Antichrist ist, so könnte sie doch ein mächtiges Werkzeug in seinen Händen sein oder den Weg zu einer Gesellschaft ebnen, die sich selbst genügt, absolut auf menschliches Wissen und technologische Kontrolle vertraut und die Abhängigkeit von Gott und die Notwendigkeit der Erlösung grundsätzlich leugnet. Die Bibel warnt eindringlich vor menschlichem Hochmut (Spr 16,18) und ruft zu Demut und Gottesfurcht auf.

Schlussfolgerung

Die Auseinandersetzung mit der Ideologie hinter einigen einflussreichen Strömungen der Künstlichen Intelligenz führt unweigerlich von rein technischen Fragen zu tiefgreifenden theologischen Grundsatzdiskussionen. Die Vorstellung, KI sei der nächste logische Schritt der Evolution und könne den Menschen zum ‚Homo Deus‘ erheben, wurzelt in einem säkularen, oft naiven Fortschrittsglauben und einer transhumanistischen Ersatz-Eschatologie, die technologische Lösungen für existenzielle und spirituelle Probleme verspricht. Diese Sichtweise steht in fundamentalem Widerspruch zu einem biblisch begründeten Verständnis des Menschen als geliebtes Ebenbild Gottes, dessen unveräußerliche Würde in seiner Geschöpflichkeit begründet ist und dessen wahre Hoffnung nicht in der technologischen Selbstoptimierung, sondern in der Erlösung und Neuschöpfung durch Jesus Christus liegt. Die Selbstüberschätzung, die im Streben nach technologischer Selbstvergöttlichung sichtbar wird, stellt eine ernste geistliche Gefahr dar, weil sie den Menschen von seinem eigentlichen Ursprung und Ziel entfremdet.

Auch wenn apokalyptische Szenarien eines ‚Kriegs der Artilekte‘ oder die direkte Identifikation von KI mit dem Antichristen spekulativ blei-

ben müssen, ist eine kritische Wachsamkeit gegenüber den ideologischen Folgen und potenziellen Verführungen dieser Technologie geboten. Die ihr oft zugrunde liegende eingeschränkte Perspektive, die den Menschen auf einen berechenbaren Algorithmus und die komplexe Wirklichkeit auf quantifizierbare Daten reduziert, ebnet potenziell den Weg in eine entmenschlichte, kontrollierte Gesellschaft, in der Effizienz über Würde und Funktion über Personsein gestellt wird. Als Christen sind wir gefordert, die Entwicklungen nüchtern und sachkundig zu beurteilen. Konkret sollen wir die unbestreitbaren Potentiale der KI verantwortungsvoll und zum Wohl des Nächsten nutzen, zugleich aber auch entschieden ihre Grenzen aufzeigen und die dahinter stehenden Weltbilder und Heilsversprechen kritisch an der Heiligen Schrift prüfen.

Im dritten und letzten Teil dieser Artikelserie werden wir uns daher konkreter mit praktischen Anwendungen von KI in verschiedenen Lebensbereichen auseinandersetzen. Dabei sollen sowohl die Chancen als auch die Risiken differenziert beleuchtet werden, um Kriterien für einen weisen, ethisch verantworteten und theologisch fundierten Umgang mit dieser mächtigen Technologie aus christlicher Perspektive zu entwickeln. Es gilt, den Wert der KI als nützliches Werkzeug anzuerkennen, ohne ihren ideologischen Verführungen und falschen Heilsversprechungen zu erliegen, während wir ihre Grenzen stets im Bewusstsein der unverlierbaren Würde des Menschen und der Souveränität Gottes berücksichtigen.

„Verführende“ Literatur

de Garis, Hugo (2005):

The Artilect War: Cosmists vs. Terrans: A Bitter Controversy Concerning Whether Humanity Should Build Godlike Massively Intelligent Machines.

Palm Springs, CA: ETC Publications.

Harari, Yuval Noah (2017):

Homo Deus: Eine Geschichte von Morgen.

Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn. München: C.H. Beck.



Dr. James N. Anderson ist Professor für Theologie und Philosophie am Reformed Theological Seminary in Charlotte/South Carolina (USA) und ordiniertes Pastor der Associate Reformed Presbyterian Church. Er ist verheiratet mit Catriona und Vater von drei Kindern.

Vorherbestimmt?

**Eine Rezension zu John C. Lennox: *Vorher bestimmt?*
*Die Souveränität Gottes, Freiheit, Glaube und menschliche Verantwortung***

2 Professor John Lennox ist bekannt für seinen unermüdlichen Einsatz für den christlichen Glauben in der Auseinandersetzung mit dem Neuen Atheismus. Weniger bekannt sind seine Werke zu Themen, die innerhalb des Christentums diskutiert werden. So hat er vor einigen Jahren ein Buch zur Vorherbestimmung verfasst, was später auch ins Deutsche übersetzt wurde. James N. Anderson hat das Buch gelesen und setzt sich kritisch mit den Thesen des Oxford-Mathematikers auseinander.

Die vorliegende Rezension erschien zuerst in *Reformed Faith & Praxis*, Bd. 3, Nr. 3, Dezember 2018, S. 52–62 und wurde in ihrer deutschsprachigen Fassung¹ erstmals am 13.3.2025 auf *theoblog.de* veröffentlicht. Wir bedanken uns herzlich bei Ron Kusch für die Übersetzung. In Auseinandersetzung mit Lennox verteidigt Anderson darin die reformatorische Ansicht, dass Gott in seiner Souveränität auch darüber bestimmt, wer gerettet wird. Diese – von Lennox bestrittene und von

¹ Lennox, John C.: *Vorher bestimmt? Die Souveränität Gottes, Freiheit, Glaube und menschliche Verantwortung*. Dillenburger [CV] 2019, 399 S.

Anderson begründete – Sichtweise wird im folgenden als *theologischer Determinismus* oder *Calvinismus* bezeichnet. Anderson plädiert dafür, dass diese Sichtweise keineswegs einem *Fatalismus* entspricht, sondern dass sich die umfassende Souveränität Gottes und die wirkliche Verantwortung des Menschen aus Sicht der Heiligen Schrift ergänzen – eine Sichtweise, die man auch als *Kompatibilismus* bezeichnet.

John Lennox ist emeritierter Professor für Mathematik an der Universität Oxford und ein evangelikaler Christ, dem es seit langem ein Anliegen ist, den christlichen Glauben im öffentlichen Raum zu verteidigen. In den letzten Jahren ist er als wortgewandter, gut informierter und überzeugender Apologet bekanntgeworden, der Bücher über die Beziehung zwischen Christentum und Wissenschaft geschrieben und sich an öffentlichen Debatten mit prominenten Skeptikern wie Richard Dawkins, Christopher Hitchens und Michael Ruse beteiligt hat. Sein 2007 erschienenes Buch *Hat die Wissenschaft Gott begraben?*², das ich meinen Studenten oft empfohlen habe, entlarvt geschickt den Mythos des Konflikts zwischen Religion und Wissenschaft. Ich wünsche, ich könnte mich für seinen jüngsten Ausflug in die systematische und philosophische Theologie ebenso begeistern. Sein Buch hätte durchaus den Titel *Totengräber des Calvinismus* tragen können.

Wie Lennox erklärt, ist dieses Buch „vor allem für Christen geschrieben, die sich für Fragen nach Gottes Souveränität, dem freien menschlichen Willen und der Verantwortung des Menschen interessieren oder darüber verunsichert sind“ (S. 12). Nachdem er gebeten worden war, bei vielen Gelegenheiten seine Ansichten zu diesem heiklen Thema mitzuteilen, beschloss Lennox, es in einem Buch zu behandeln. Das Hauptanliegen seines Buches ist der theistische Determinismus, den Lennox zwar nirgends explizit definiert, aber offensichtlich als die Auffassung versteht, dass Gott jedes Ereignis in der Schöpfung – einschließlich der Entscheidungen und Handlungen seiner Geschöpfe – bestimmt. Genauer gesagt, übrigens sogar *ursächlich* bestimmt. Das Buch besteht aus 20 Kapiteln und ist in fünf Teile gegliedert. In dieser Rezension werde ich den Inhalt jedes Teils zusammenfassen und dabei einige kritische Anmerkungen vorlegen. Abschließend werde ich mit

²Lennox, John C.: *Hat die Wissenschaft Gott begraben?*, Witten [SCM R. Brockhaus] 2014.

mehreren Bedenken schließen, die durch den Titel des Buches hervorgerufen werden.

Teil 1: Das Problem

Kapitel 1 („Das Wesen und die Grenzen der Freiheit“) führt in das allgemeine Thema des Buches ein. Lennox merkt an, dass Philosophen zwischen „Freiheit der Spontanität“ und „Freiheit der Indifferenz“ unterschieden haben. Erstere wird einfach als die Freiheit definiert, zu tun, was man will (d.h. Freiheit von Zwang). Dagegen wird „Freiheit der Indifferenz“ verstanden als die Freiheit, unter genau denselben Umständen etwas anderes zu tun (d.h. die Freiheit, nicht X zu tun, obwohl man tatsächlich X getan hat). Diese zweite Ansicht wird als „libertäre Willensfreiheit“ bezeichnet. (Ich möchte nebenbei anmerken, dass, anders als Lennox sagt, nicht alle zeitgenössischen Befürworter des Libertarismus der Meinung sind, dass dies als Freiheit der Indifferenz verstanden werden sollte.)

Nachdem er zwischen diesen beiden Arten von Freiheit unterschieden hat, erklärt Lennox: „Wenn ich in diesem Buch den Begriff des ‚freien Willens‘ gebrauche, dann meine ich ihn in diesem obigen [zweiten] Sinne“ (S. 23). Mit anderen Worten: Wann immer Lennox vom freien Willen spricht, meint er den *libertären* freien Willen. Dies ist ein bemerkenswertes Eingeständnis gleich zu Beginn eines Buches, das vorgibt, zwischen verschiedenen Ansichten über den freien Willen zu unterscheiden. Wenn man sich die Frage stellt: „Wie sieht die Bibel den freien Willen?“, reicht es nicht aus, den freien Willen libertär zu *definieren*. Das würde nämlich entweder bedeuten, dass theistische Deterministen nicht an den freien Willen glauben oder dass sie inkonsequent sind, wenn sie es doch tun. Dies wäre eine offensichtliche Suggestivfrage und daher voreingenommen. Sicherlich würden die meisten theistischen Deterministen *bestätigen*, dass wir einen freien Willen haben (zumindest in Bezug auf viele unserer Entscheidungen), aber sie sind der Meinung, dass der freie Wille eher nach *kompatibilistischen* als nach *libertären* Grundsätzen verstanden werden sollte. Die folgende Analogie soll verdeutlichen, wie fragwürdig dieses Vorgehen von Lennox ist. Kritiker des Christentums wie Richard Dawkins und Sam Harris definieren Glauben in der Regel als „Glauben an die Abwesenheit von Beweisen“ und behaupten auf dieser Grundlage,

dass der christliche Glaube eine Gefahr für die Vernunft und die Wissenschaft darstelle. Lennox würde zu Recht gegen diese höchst voreingenommene Definition protestieren.³ Er könnte durchaus entgegnen, dass Glaube im christlichen Sinne als „Vertrauen auf der Grundlage von Beweisen“ definiert werden sollte. Aber nehmen wir einmal an, sein Gegner würde antworten: „Sicher, mir ist klar, dass Menschen den Glauben auf unterschiedliche Weise definiert haben, aber in meiner Kritik am Christentum werde ich mich an die Definition von Glauben als Glaube in Abwesenheit von Beweisen halten!“

Ich kann mir vorstellen, dass Lennox mit einer solchen Antwort alles andere als zufrieden wäre. Er würde zu Recht das Gefühl haben, dass seine Position nicht ernst genommen und nicht in ihrem eigenen Kontext betrachtet würde. Doch das Buch, das hier besprochen wird, behandelt den theistischen Determinismus (oder besser gesagt den theistischen *Kompatibilismus*) auf ähnliche Weise. Anstatt ernsthafte Argumente für eine libertäre Sichtweise des freien Willens vorzubringen oder sich mit den besten Verteidigungen des Kompatibilismus auseinanderzusetzen, versucht der Autor, die ganze Debatte zu umgehen, indem er davon ausgeht, dass *echte* Freiheit immer *libertäre* Freiheit sein muss.

Kapitel 2 („Verschiedene Arten des Determinismus“) beginnt gut, indem es den *physischen* Determinismus von Atheisten wie Stephen Hawking und Sam Harris vom *theistischen* Determinismus einiger Christen unterscheidet. Leider geht es ab diesem Punkt bergab, denn die Diskussion über den theistischen Determinismus ist voll von fragwürdigen Behauptungen und Scheinargumenten. Lennox geht ohne Begründung davon aus, dass theistischer Determinismus (die Ansicht, dass Gott letztendlich alles bestimmt, was in seiner Schöpfung geschieht) theistischen *kausalen* Determinismus (die Ansicht, dass Gott alles *kausal* bestimmt) mit sich bringt. Lennox zieht nicht einmal die Möglichkeit eines theistischen nicht-kausalen Determinismus in Betracht, geschweige denn eine hybride Ansicht, bei der Gott alle Dinge durch eine Kombination aus kausalen und nicht-kausalen Mitteln determiniert. Darüber hinaus scheint Lennox zu glauben, dass theistischer Determinismus einen intramundanen kausalen Determinismus (die Ansicht, dass jedes Ereignis innerhalb der Schöpfung durch

³ Vgl. John Lennox, *Hat die Wissenschaft Gott begraben?*, 2014, S. 11–14.

frühere Ereignisse *innerhalb der Schöpfung* kausal bestimmt wird) mit sich bringt.⁴ Dies ist jedoch keineswegs zwingend. Selbst wenn *intra-mundaner* Determinismus mit menschlicher Freiheit und moralischer Verantwortung unvereinbar wäre – eine an sich umstrittene Behauptung –, würde dies theistischen Determinismus als solchen nicht ausschließen.⁵

Als ein Beispiel dafür, dass Lennox die andere Seite nicht fair repräsentiert, betrachten Sie Folgendes:

„Es gibt verschiedene Arten, das Konzept der Souveränität zu verstehen. Eine mögliche Art ist der göttliche Determinismus. Eine weitere besagt, dass Gott ein liebender Schöpfer ist, der den Menschen in seinem Bild geschaffen hat und ihn mit einer bedeutungsvollen Fähigkeit zur Wahl geschaffen hat, die das gesamte großartige Potenzial der Liebe, des Vertrauens und der moralischen Verantwortung beinhaltet“ (S. 54).

Man beachte die unzweideutige Schlussfolgerung: Theistische Deterministen müssen leugnen, dass Gott den Menschen in seinem Bild und mit einer „bedeutungsvollen Fähigkeit zur Wahl“ geschaffen hat (engl. „a significant capacity to choose“)! Natürlich würde kein ernsthafter Calvinist so etwas sagen. Es geht nicht darum, ob Gott uns mit dem Vermögen geschaffen hat, echte, bedeutende Entscheidungen zu treffen, sondern darum, ob diese Behauptung (die beide Seiten bejahen) *mit dem göttlichen Determinismus vereinbar ist*. Lennox glaubt, dass dies nicht der Fall ist – aber er liefert kein Argument.

Weitere Beispiele für Scheinfragen und voreingenommene Karikaturen gibt es zuhauf:

- Theistische Deterministen glauben, dass Gott „der unwiderstehliche Verursacher des menschlichen Verhaltens ist, sei es gut oder schlecht“ (S. 54).
- Paul Helms Behauptung, dass alle Ereignisse unter der direkten Kontrolle Gottes stehen, ist eine „offenbar extreme deterministi-

⁴ Siehe zum Beispiel seine Aussagen über das kausale „Verknüpfungs-Argument“ (vgl. S. 40–42) und über „bloße Automaten“ (S. 46).

⁵ Für eine weitere Diskussion dieses Punktes siehe James N. Anderson, „Calvinism and the First Sin“, in: *Calvinism and the Problem of Evil*, hrsg. von David E. Alexander u. Daniel M. Johnson, Eugene, OR: Wipf and Stock, 2016, S. 200–232.

sche Position“ (S. 56).

- Theistische Deterministen gehen davon aus, dass Gott „das Verhalten einzelner Moleküle“ in meinem Arm lenkt und „direkt kontrolliert“ (vgl. S. 56–57). (Das ist eine irreführende Karikatur der Aussagen von Paul Helm und R. C. Sproul.)
- Echte menschliche Freiheit bedeutet, eine wirkliche „Fähigkeit zu Handlungen“ zu haben, die „unabhängig von seiner [d.h. Gottes] direkten Kontrolle sind“ (S. 57).
- Theistische Deterministen vertreten die Ansicht, dass Gott „das menschliche Schicksal wie ein meisterhafter Schachmeister oder Puppenspieler festlegt, ohne dass er die Reaktionen der Menschen beachtet“ (S. 61). (Lennox begeht hier den allzu häufigen Fehler, Determinismus und Fatalismus miteinander zu vermischen.)
- Theistische Deterministen „bestehen darauf, dass der menschliche freie Wille eine Illusion ist“ (S. 62). (Nur wenn man den freien Willen auf die voreingenommene Weise definiert, wie es Lennox tut.)

Es ließen sich noch Dutzende weitere Beispiele aus dem Rest des Buches anführen. Der Punkt ist klar. Bevor die Bibel überhaupt aufgeschlagen, bevor ein einziger Text untersucht worden ist, war die Sache bereits entschieden. Der Kompatibilismus wurde *a priori* ausgeschlossen. Echte Freiheit ist *libertäre* Freiheit. Jede Form von Determinismus untergräbt die moralische Verantwortung, und da die Bibel unsere moralische Verantwortung eindeutig bekräftigt, *muss* sie etwas anderes lehren als theistischen Determinismus. Der Gott des theistischen Determinismus *kann nicht* der Gott der Bibel sein!

Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass fast alle Probleme mit Lennox' Argumenten in dem Buch auf diese Ausrutscher in den ersten beiden Kapiteln zurückzuführen sind. Die Art und Weise, wie er Begriffe definiert und die Probleme einordnet, nimmt seine Schlussfolgerungen vorweg.

In Kapitel 3 wird untersucht, was Lennox als das „moralische Problem“ des theistischen Determinismus ansieht. Das Problem besteht im Wesentlichen aus zwei Aspekten. Erstens beinhaltet der theistische Determinismus, dass Gott „aktiv am Bösen mitwirkt“ (S. 65), weil das Böse „direkt von Gott verursacht wird“ (S. 66 u. 67). Zweitens be-

inhalte der theistische Determinismus eine fatalistische Sichtweise der Prädestination, nach der „ich sowieso gerettet werde, wenn ich gerettet werden soll. Ich kann nichts dagegen tun, weder in die eine noch in die andere Richtung“ (S. 65, hier eigene Übersetzung). Wie ich bereits angemerkt habe, verpflichtet der theistische Determinismus *als solcher* nicht zu der Vorstellung, dass Gott das Böse direkt verursacht, und Calvinisten haben eine solche Implikation fast ausnahmslos bestritten (z. B. indem sie zwischen primären und sekundären Ursachen unterschieden). Darüber hinaus ist der Calvinismus eine ausdrücklich nicht-fatalistische Form des Determinismus, da er bekräftigt, dass unser ewiges Schicksal *von den Entscheidungen abhängt*, die wir treffen.

” *In der Debatte zwischen Calvinisten und Arminianern geht es nicht darum, ob unsere Entscheidungen einen Unterschied machen – natürlich tun sie das! –, sondern darum, wie diese Entscheidungen mit Gottes ewigem Ratschluss zusammenhängen.*

Leider zeigt Lennox einmal mehr, dass er die calvinistische Position nicht wirklich versteht und auch nicht weiß, wie sie von den Alternativen unterschieden werden sollte. Er geht einfach ohne Begründung davon aus, dass der theistische Determinismus verwerfliche Auswirkungen hat. Und auf dieser vorurteilsbehafteten Grundlage lehnt er ihn dann ab.

In Kapitel 4 legt Lennox seine Gründe dafür dar, warum er „Begriffe wie Calvinist, Hyper-Calvinist, Reformierter, Radikal Reformierter, Arminianer usw.“ vermeidet (S. 90–91). Er gibt einige kluge Ratschläge, wie man parteiische Streitigkeiten vermeiden kann, welche Gefahr es birgt, Menschen mit Etiketten abzustempeln, und wie riskant es ist, theologische Systeme oder Paradigmen zu übernehmen, die anschließend wie „Zwangsjacken“ fungieren, in die die Worte der Heiligen

Schrift hineingepresst werden müssen. Lennox betont, dass es ihm nur darum geht, die wahre Wahrheit zu finden, die richtigen Antworten auf die wichtigen Fragen nach der göttlichen Souveränität und der menschlichen Freiheit zu entdecken, anstatt in einem Gefecht zwischen theologischen Traditionen Partei zu ergreifen. Ohne seine Aufrichtigkeit grundsätzlich in Frage zu stellen, muss ich zugeben, dass ich dieses Kapitel ein wenig unehrlich finde. Ob es einem gefällt oder nicht, Bezeichnungen erfüllen einen bedeutsamen Zweck. Sie können natürlich missbraucht werden, aber wir kommen auch nicht ohne sie aus. Ich vermute, dass jeder Theologe, den Lennox als „theistischen Deterministen“ (eine weitere Bezeichnung!) kennzeichnet, die Bezeichnung „Calvinist“ oder „Reformierter“ als angemessene Beschreibung seiner Position akzeptieren würde. Unabhängig davon, ob er die konventionellen Bezeichnungen verwendet oder nicht, greift Lennox in eine seit langem andauernde theologische Debatte ein und er ergreift dabei ganz eindeutig Partei.

Teil 2: Die Theologie des Determinismus

Kapitel 5 versucht, das Thema der Debatte zu fokussieren. Lennox räumt ein, dass in der „Schrift eindeutig Lehren, die man sinnvoll mit den Begriffen ‚Gottes Souveränität‘ und ‚menschliche Verantwortung‘ beschreiben kann“, zu finden sind, „auch wenn beide Begriffe in der Bibel nicht vorkommen“ (S. 104). Das Problem bestehe darin, dass die Menschen die eine oder andere dieser beiden Lehren überbetonen. Ich bezweifle nicht, dass Lennox glaubt, eine ausgewogene Darstellung des Problems zu bieten, aber selbst hier kann er nicht umhin, Fragen aufzuwerfen und seine Gegner zu karikieren:

„Die Ersten sind der Meinung, dass die ‚Spannung‘ allein durch die Souveränität Gottes aufgelöst werden kann, wodurch eine tatsächliche Bedeutung der menschlichen Verantwortung praktisch geleugnet wird, da Gott die direkte Ursache aller Dinge ist. Dies ist der theistische Determinismus“ (S. 105).

Ich hoffe, der Leser kann erkennen, warum diese Aussage zu beanstanden ist. Theistischer Determinismus *als solcher* bedeutet eben nicht, dass Gott die „direkte Ursache aller Dinge ist“. Darüber hinaus wirft die Behauptung, dass eine solche Sichtweise die „tatsächliche Bedeutung der menschlichen Verantwortung praktisch“ leugnet, ein-

deutig die Frage des Inkompatibilitätsprinzips auf.

Kapitel 6 („Das biblische Vokabular“) untersucht, wie die Konzepte von Vorherwissen, Vorherbestimmung und Erwählung in der Bibel (oder zumindest im Neuen Testament; es wird nur ein alttestamentlicher Text zitiert) dargestellt werden. Was eine verantwortungsvolle linguistische Untersuchung hätte sein können, artet leider in Zerrbilder und Eisegese aus. Zum Beispiel stellt sich Matthäus 22,14 in der Lesart von Lennox als „Viele sind berufen, aber nur wenige antworten“ dar (vgl. S. 124–125). Und Apostelgeschichte 13,48 sage uns (trotz des passiven Partizips im Griechischen), dass die Heiden *sich selbst* für das ewige Leben *bestimmt haben* (vgl. S. 125–127).⁶

Das Kapitel schließt mit einem Argument, das dem wesleyanischen Philosophen Thomas McCall entlehnt ist. Dieses besagt, dass, wenn der göttliche Determinismus wahr wäre, jeder gerettet werden würde, denn Gottes universelle Liebe bedeute, dass er alles in seiner Macht Stehende tun wird, um sicherzustellen, dass jeder das Evangelium freiwillig annimmt und gerettet wird. Abgesehen von den Mängeln in der Argumentation übersieht Lennox die Tatsache, dass *selbst nach seiner nicht-deterministischen Sichtweise* Gott eindeutig nicht alles in seiner Macht Stehende tut, um sicherzustellen, dass jeder Mensch das Evangelium freiwillig annimmt. (Warum schickt Gott zum Beispiel keine Engel, die das Evangelium predigen, nach Nordkorea?) Der Punkt sollte offensichtlich sein: Calvinisten und Nicht-Calvinisten müssen gleichermaßen zugeben, dass Gott *andere* Ziele hat als die Maximierung der Zahl der geretteten Menschen.

Teil 3: Das Evangelium und der Determinismus

Teil 3 ist im Wesentlichen eine mehrteilige Kritik der reformierten Lehre vom völligen Unvermögen, nach der gefallene, nicht-wiedergeborene Menschen nichts geistlich Gutes tun und auch nicht auf die Einladung des Evangeliums reagieren können, es sei denn, sie empfangen eine besondere göttliche Gnade. In Kapitel 7 werden drei Hauptargumente widerlegt, die vorgebracht wurden, um „den Gedanken zu unterstützen, dass Menschen von Natur aus unfähig sind, Gott zu antworten“ (S. 135). Ich gehe davon aus, dass Lennox hier eine *positive geistliche* Erwiderung wie rettenden Glauben und Buße im

⁶Die Heiden reagierten auf Gottes Initiative: „Sie reihten sich ein und glaubten“ (S. 127).

Sinn hat, da kein Calvinist behaupten würde, dass der Ungläubige unfähig sei, *irgendwie* auf Gott zu reagieren. Doch selbst dann scheint er nicht zu wissen, dass die Position, der er widerspricht, keine spezifisch calvinistische oder deterministische Ansicht wiedergibt. Zum Beispiel behaupten die *Fünf Artikel der Remonstranz (Articuli Arminiani Sive Remonstrantia, die ursprüngliche Erklärung der arminianischen Lehre)*, dass der natürliche „Mensch weder aus sich selbst noch aus der Kraft seines freien Willens die rettende Gnade hat, da er im Zustand des Abfalls und der Sünde von sich aus weder denken, noch wollen, noch tun kann, was wahrhaft gut ist (wie es der rettende Glaube in höchstem Maße ist)“. Diese Behauptung war kein Zufall; die Remonstranten waren äußerst sensibel gegenüber dem Vorwurf des Semi-Pelagianismus. Auf jeden Fall ist es enttäuschend, dass die Kapitel 7 und 8 sich nicht mit einer ernsthaften Exegese der Standard-Beweistexte zur völligen Verdorbenheit/Unfähigkeit befassen, wie z.B. Johannes 6,44, Römer 6,16–19, Römer 8,7–8, 1. Korinther 2,14–16 und Epheser 2,1–10. Stattdessen werden die Lehre und die Argumente, die sie stützen, wiederholt falsch dargestellt.

Kapitel 9 bietet eine ausführliche Diskussion der Perikope Johannes 6,22–65, die mit ihrem auffällig prädestinatorischen Ton seit langem eine Lieblingsstelle der Calvinisten sei. Es ist Lennox' Verdienst, dass er versucht, sich direkt damit auseinanderzusetzen und eine alternative, nichtdeterministische Lesart anzubieten. Leider besteht Lennox' *modus operandi* [d.h. Vorgehensweise] darin, einen Abschnitt des Textes zu zitieren, eine falsche Darstellung der calvinistischen Lesart des Textes zu bieten und zu erklären, dass der Text, was auch immer er bedeuten mag, dies nicht bedeuten kann. Schließlich kommt er zu dem Schluss, dass eine andere – vermutlich nicht-calvinistische – Lesart übernommen werden muss. Zum Beispiel zu den Versen 37–40:

„Was auch immer ‚vom Vater gegeben‘ bedeutet, wir können nicht behaupten, dass es die menschliche Verantwortung beseitigt, da diese Verantwortung drei Sätze später von Christus bestätigt wird. Wie wir auch gesehen haben, reicht es nicht, lediglich zu behaupten, dass Menschen verantwortlich sind, schon gar nicht, wenn wir dann Gott so darstellen, als mache er die Menschen verantwortlich für etwas, was sie gar nicht tun konnten“ (S. 180–181).

Kein Calvinist glaubt, dass die bedingungslose Erwählung „die

menschliche Verantwortung beseitigt“. Im Gegenteil, Calvinisten bestehen darauf, dass der göttliche Determinismus mit der menschlichen Verantwortung *vereinbar* sein muss. Lennox geht auch hier einfach davon aus, dass Inkompatibilität eine Selbstverständlichkeit ist, und besteht darauf, dass der Text in diesem Sinne interpretiert werden *muss*. Darüber hinaus ist das Axiom, welches seiner Argumentation zugrunde liegt – dass nämlich moralische Verantwortung immer auch die moralische Befähigung mit sich bringt – ein grundlegend *pelagianischer* Grundsatz, der (wie ich bereits erwähnt habe) sogar von den Remonstranten implizit geleugnet wurde.

Aufgrund seiner Grundannahmen ist Lennox gezwungen, die erklärende Beziehung zwischen dem göttlichen Geben und dem menschlichen *Empfangen* umzukehren:

„Der zweifache Bezug auf den Willen des Vaters [in den Vv. 39–40] deutet darauf hin, dass die zweite Aussage die Erste erklärt. Die Betonung der ersten Aussage liegt auf der Gabe des Vaters, und die zweite Aussage betont die menschliche Verantwortung, zu schauen und zu glauben. Das heißt, dass diejenigen, die der Vater ihm gegeben hat, genau dieselben sind, die auf den Sohn geschaut und an ihn geglaubt haben. Die Gabe ist kein willkürlicher Akt göttlichen Determinismus. Gott ist entschlossen, dass diejenigen, die kommen, schauen und glauben, niemals verloren gehen“ (S. 182–183).

So, wie Lennox den Text liest, wird die Gabe des Vaters von der menschlichen Reaktion abhängig gemacht: Wenn jemand zu Jesus kommt, *dann* übergibt der Vater ihn an Jesus.

” *Aber das kehrt die Logik von Vers 37 um. „Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen“ bedeutet, dass, wenn der Vater jemanden Jesus übergibt, dann wird er auch zu Jesus kommen. Das Kommen ist vom Geben abhängig.*

Nach Lennox' Ansicht würden wir erwarten, dass Jesus sagt: „Alles, was zu mir kommt, wird mir der Vater geben.“ Aber das hat er nicht gesagt.

Ich werde die Geduld des Lesers nicht mit weiteren kritischen Erörterungen von Lennox' Auslegung von Johannes 6 strapazieren. Ich möchte lediglich anregen, dass es eine lehrreiche Übung wäre, seine Darstellung beispielsweise mit der von D.A. Carson zu vergleichen.⁷

Teil 4: Israel und Determinismus

Dieselbe exegetische Methode wird auf Römer 9–11 in den Buchkapiteln 12 bis 15 angewendet. Lennox erkennt an, dass Römer 9 ein zentraler Punkt in der Argumentation für die bedingungslose Erwählung ist. Deshalb bemüht er sich, zu zeigen, dass Paulus nichts dergleichen lehre. Sein Kommentar ist hier erneut gespickt mit fragwürdigen Annahmen (z. B. dass göttliche Vorherbestimmung mit menschlicher Verantwortung unvereinbar sei) und falschen Darstellungen der calvinistischen Sichtweise (z. B. dass göttliche Vorherbestimmung bedeute, dass Gottes Wahl willkürlich und launisch sei). Darüber hinaus sieht es so aus, dass seine Auslegung des Textes nicht einmal in sich schlüssig ist. Er behauptet, Paulus spreche das Problem an, warum „genau dieses Volk, das von Gott als privilegiertes Werkzeug seiner Offenbarung an die Welt ausgewählt worden war, nun zum Großteil das Evangelium des Messias ablehnt“ (S. 252). Dies ist eindeutig eine Sorge um die Erlösung („das Evangelium ... ablehnen“) von *Individuen* innerhalb einer Gruppe (Israel). Lennox behauptet jedoch später, dass in den Versen 10–13 „nicht von einer individuellen Erwählung zur Erlösung, sondern von einer gemeinschaftlichen Erwählung zum Dienst und einer bestimmten Rolle“ die Rede ist (S. 261). Man muss sich fragen, wie Gottes kollektive Erwählung Israels zu einer „privilegierten Rolle“ das Problem lösen soll, welches zuvor beschrieben wurde. Die Erwählung einer Gruppe erklärt nicht die Unterscheidung innerhalb dieser Gruppe. Und wenn die Erwählung, von der Paulus hier spricht, keine Erwählung zur *Erlösung* ist, wie passt dies dann zum Problem der Juden, die das Evangelium ablehnen? Was ist hier wahrscheinlicher: dass der inspirierte Apostel innerhalb weniger Ab-

⁷ Siehe D.A. Carson, *The Gospel According to John, The Pillar New Testament Commentary*, Grand Rapids, MI: Eerdmans, 1990.

sätze den Überblick über das Problem verloren hat oder dass Lennox seinen theologischen Vorannahmen verhaftet ist, die ihn daran hindern, der inneren Logik des Textes zu folgen?

Wie bei der früheren Behandlung von Johannes 6 besteht Lennox' Ansatz darin, Inkompatibilismus als gegeben hinzunehmen, jede prädestinatorische Lesart des Textes abzulehnen (weil sie die menschliche Verantwortung untergraben und Gott ungerecht machen würde) und auf einer Interpretation zu bestehen, die – egal wie künstlich sie ist – es schafft, den libertären freien Willen zu bewahren. So müssen wir beispielsweise „die Geschichte des Pharaos so lesen, dass sie den vermeintlichen Einwand in Frage stellt, dass der Wille Gottes unwiderstehlich sei“ (S. 273). Tatsächlich zieht der Einwand in Vers 19 jedoch nicht den Schluss, dass Gottes Wille unwiderstehlich sei – er setzt es im Gegenteil als Prämisse voraus, und der Apostel gibt keinen Hinweis darauf, dass er dem widerspricht. Wenn Paulus glaubte, dass Gottes Souveränität in der Erlösung durch den freien Willen des Menschen eingeschränkt sei, dann scheitert sein Bild vom Töpfer und dem Ton kläglich daran, diese Überzeugung zu vermitteln.

Lennox' Auslegung von Römer 9–11 ist mit weiteren Problemen behaftet, zu vielen, um sie in einer Buchbesprechung, die sowieso schon überfrachtet ist, zu dokumentieren. Ich möchte jeden, der sich von Lennox' Auslegung beeindruckt lässt, einfach dazu ermutigen, sie mit denen von Douglas Moo, Thomas Schreiner oder John Piper zu vergleichen und zu überlegen, in welcher Interpretation Paulus etwas ganz anderes behauptet als das, was er auf den ersten Blick zu behaupten *scheint*.

Teil 5: Gewissheit und Determinismus

Der letzte Teil des Buches befasst sich mit der Frage, ob ein wahrer Gläubiger jemals abtrünnig werden kann – und wie wir die verschiedenen Warnpassagen im Neuen Testament verstehen sollten. Hier wird der Calvinist weniger Meinungsverschiedenheiten mit Lennox haben, da er die Ansicht vertritt, dass jemand, der durch einen entscheidenden lebensschaffenden Akt des Heiligen Geistes wiedergeboren wurde, nicht wieder „ungeboren“ werden kann:



„Die Wiedergeburt ist unumkehrbar.“
Amen! Lennox interpretiert Hebräer 6,1–12 daher nicht als Warnungen für echte Gläubige, so, als ob sie ihre Erlösung verlieren könnten, sondern als Warnung an bekennende Gläubige, um zu zeigen, dass ihr Glaube echt sein muss.

Auffällig ist jedoch, dass in diesen Kapiteln das nachdrückliche Behauptungsversprechen aus Johannes 10,27–29 überhaupt nicht erwähnt wird, obwohl es sicherlich einer der stärksten Texte zur Unterstützung der Position ist, die Lennox hier verteidigt. Vielleicht wäre es kontraproduktiv gewesen, die Aufmerksamkeit auf diesen Text zu lenken, da er unmittelbar auf Johannes 10,25–26 mit seinen prädestinaren Implikationen folgt: „Ihr glaubt nicht, weil ihr nicht zu meinen Schafen gehört.“ Der Fairness halber sollte ich erwähnen, dass Lennox Johannes 10 an anderer Stelle in seinem Buch ausführlich behandelt. Doch dort bemüht er sich (wie bei seiner Behandlung von Johannes 6,37), die Beziehung zwischen dem *Erklärungsobjekt* und dem *Erklärungsgrund* umzukehren: Nach Lennox werden Menschen zu Schafen Christi, indem sie glauben (eine Interpretation, die sich nur schwer mit Johannes 10,16 vereinbaren lässt).

Zum Glauben vorherbestimmt?

Nachdem wir den Inhalt des Buches untersucht und einige Probleme mit seiner Argumentation hervorgehoben haben, lohnt es sich, einen Schritt zurückzutreten und über die im Titel gestellte Frage nachzudenken (engl. *Determined to Believe?*). Man kann zwar nie sicher sein, ob der Autor oder der Verleger für den Titel eines Buches verantwortlich ist, aber man kann davon ausgehen, dass Lennox dem Titel immerhin zugestimmt hat und die Frage verneinen würde: Niemand ist *vorherbestimmt*, an Christus zu glauben.

Aber was ist Lennox' Meinung nach die richtige Position in dieser Frage? Vermutlich meint er, dass wir in Bezug auf unsere Glaubensüberzeugungen eine Art Indeterminismus bejahen sollten. Was ist dann der Grund für diesen Indeterminismus? Der libertäre freie Wille? Sicherlich nicht, denn niemand wählt aus, was er glaubt. (Versuchen Sie es selbst: Können Sie Ihren freien Willen dazu nutzen, etwas zu glauben, an das Sie noch nicht glauben?) Unsere Glaubensüberzeugungen unterliegen nicht der willentlichen Kontrolle, zumindest nicht auf direkte Weise. Wie viele Christen könnten sagen, dass sie sich dafür entschieden haben, an das Evangelium zu glauben? Viele von uns wurden von klein auf gelehrt, dass die Bibel das Wort Gottes ist und Jesus der Sohn Gottes, der am Kreuz starb und anschließend wieder auferstand, um uns von Sünde und Tod zu erlösen. Wir haben uns nie dafür entschieden, an das Evangelium zu glauben, und wir entscheiden uns auch nicht dafür, weiterhin daran zu glauben.

Auch scheint die Ausübung des freien Willens kein typischer Faktor für diejenigen zu sein, die erst später im Leben zum Glauben kommen. Wie viele Menschen denken, wenn sie über ihre Bekehrung nachdenken: „Ich habe das Evangelium gehört und mich *entschieden*, daran zu glauben?“ Denken Sie insbesondere an die dramatische Bekehrung des Saulus (Apostelgeschichte 9,1–9). Hat er sich entschieden, an das Evangelium zu glauben? Wie hätte er *nicht* glauben können (Galater 1,15–16)?

Betrachten wir nun die Alternative. Wenn dieser vermeintliche Indeterminismus nicht auf einem libertären freien Willen beruht, muss er seinen Ursprung in einer *anderen* indeterministischen Quelle haben. Wie ließe sich das vom reinen Zufall unterscheiden? Ich kann nicht für andere sprechen, aber ich würde es vorziehen, dass mein Glaube an Jesus auf dem Wohlgefallen eines souveränen Gottes beruht und nicht auf etwas, das einer Quantenfluktuation ähnelt. Auf jeden Fall setzt sich Lennox bei all seinen Bemühungen, den theistischen Determinismus zu widerlegen und Raum für libertäre Freiheit zu schaffen, nie mit der Frage auseinander, wie diese Dinge mit dem zusammenhängen, *was wir glauben, und wie wir dazu kommen, es zu glauben.*

Es wird nicht verborgen geblieben sein, dass diese Rezension überwiegend kritisch ausgefallen ist. Ich wünschte, es wäre anders gewesen. An dem Ansatz von Lennox gibt es viel zu bewundern. Sein Engage-

ment, sich den schwierigen Fragen nicht zu entziehen, sein Wunsch nach ehrlichen und respektvollen Diskussionen, seine offensichtliche Liebe zu Christus und zur Bibel und sein leidenschaftlicher Wunsch, das Evangelium zu verkünden und zu verbreiten, all das erstrahlt aus dem Buch. Dennoch ist meine ehrliche Einschätzung, dass es als Kritik am theistischen Determinismus (oder sagen wir es einfach: am Calvinismus) und als biblische Verteidigung der Idee, dass Gottes Kontrolle über seine Schöpfung durch den freien Willen des Menschen eingeschränkt wird, zu kurz greift.



Ludwig Rühle ist Pastor der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Osnabrück und unterrichtet als Lehrbeauftragter Praktische Theologie an der Akademie für Reformatorsche Theologie. Er ist verheiratet mit Katharina und Vater von vier Kindern.

Evangelisation, Mission und die Ortsgemeinde

Teil 13 der Serie: Gemeinde und Gemeindegründung

3 *Ohne Verkündigung des Evangeliums an Außenstehende gibt es weder dauerhaftes Wachstum bestehender Gemeinden noch funktionierende Gemeindegründungen. Ludwig Rühle zeigt uns im dreizehnten Teil der Serie „Gemeinde und Gemeindegründung“, welche Bedeutung Evangelisation und Mission für Gemeindegründungen haben und welche Rolle dabei der Ortsgemeinde zukommt.*

Zweifellos ist jeder einzelne Christ dazu aufgerufen, ein Zeuge Jesu zu sein. Aber der biblische Auftrag zu Mission und Evangelisation richtet sich nicht in erster Linie an den einzelnen Christen, sondern an die Gemeinde. Das bedeutet praktisch: Mission und Evangelisation soll von Gemeinden ausgehen und Menschen in Gemeinden führen. Das wird besonders deutlich bei der Aussendung von Paulus und Barnabas zur ersten Missionsreise (Apg 13,1-4).

Der Missionsauftrag ist ein Auftrag an die Gemeinde

Die Gemeinde in Antiochia war selbst noch sehr jung, als sie sich ihrer Verantwortung bewusst wurde, das Evangelium in die Welt zu tragen. Während sie Gottesdienst feierten, machte ihnen der Heilige Geist deutlich, dass sie Barnabas und Paulus, zwei ihrer wichtigsten Leiter, zur Mission aussenden sollten.

Die Gemeinde in Antiochia hätte diese beiden Männer sicher auch vor Ort gut gebrauchen können. Mit ihrer Erfahrung hätten sie die wachsende Gemeinde definitiv bereichert. Paulus und Barnabas auszusenden, war ein Opfer. Aber es war auch von vornherein ein Zeugnis der Hingabe und Liebe zu den Verlorenen. Denn wir werden Frucht wirken, wenn wir bereit sind, uns selbst zu verleugnen, wenn wir bereit sind, Opfer zu bringen. Die Gemeinde ist niemals Selbstzweck! Sie gehört Gott und soll ihm dienen. Wenn eine Gemeinde sich nur noch um sich selbst dreht, stimmt etwas nicht. Gemeinden dürfen nicht selbstzufrieden sein, sondern sollten das Verlangen haben, Gott zu dienen und darum nach seinem Reich zu streben.

Der Auftrag an die Ortsgemeinde ging von Anfang an über die Ortsgemeinde hinaus. In Apostelgeschichte 1,8 verheißt Jesus kurz vor seiner Himmelfahrt den Jüngern, dass sie in drei ‚Gebieten‘ Zeugen für ihn sein werden. Diese drei ‚Gebiete‘ oder ‚Ebenen‘ können wir auf jede Ortsgemeinde anwenden:

1. *Jerusalem/Judäa*: Gemeint ist das direkte Umfeld der Gemeinden, ausgehend von ihrer Nachbarschaft, über den ganzen Ort bis hin zum Umland. Es geht hier um die Mission im kulturell bekannten Umfeld.
2. *Samaria*: Samaria war nicht wesentlich weiter von den Jüngern entfernt als Judäa, aber der Unterschied war die Bevölkerungsgruppe. In Samaria lebten keine Juden, sondern die von den Juden verachteten Samariter. Angewandt auf heute steht diese Ebene für die Herausforderung bei der Mission kulturelle Grenzen im näheren Umfeld zu überschreiten. Das kann beispielsweise bedeuten, Flüchtlinge im eigenen Land, Menschen in Gefängnissen oder Randgruppen der Gesellschaft zu erreichen.
3. *Bis an das Ende der Erde*: Hier geht es darum, das Evangelium in unerreichte Gebiete zu bringen – also das, was man klassisch unter (Welt-)Mission versteht.

Der Begriff *Mission* wird meistens auf die Verbreitung des Evangeliums in entfernteren Ländern, *Evangelisation* für die Verkündigung der Botschaft im näheren Umfeld verwendet. In beiden Fällen geht es aber um dasselbe: Menschen mit dem Evangelium zu erreichen.

Doch wie setzen wir diesen Auftrag konkret um? Bei dieser Frage denkt man vielleicht zuerst an evangelistische Straßeneinsätze und besondere evangelistische Gottesdienste oder Veranstaltungen, die man als Gemeinde regelmäßig durchführen sollte. Oder man überlegt, wie man Missionare in fernen Ländern unterstützen kann. Beides ist gut. Aber wir müssen das biblisch vorgegebene Ziel der Evangelisation und Mission im Auge behalten: Gemeindegründungen!

Der Missionsauftrag ist ein Auftrag, Gemeinden zu gründen

Paulus und Barnabas verkündeten nicht einfach nur das Evangelium, damit Menschen zum rettenden Glauben kamen und zogen dann weiter. Sie gründeten Gemeinden und sorgten dafür, dass sich die neuen Christen zu Gemeinden zusammenschlossen. Sie sorgten dafür, dass die Gemeinden treue Älteste bekamen, die das Wort Gottes verkündeten. *Nachdem sie ihnen aber in jeder Gemeinde Älteste bestimmt hatten, befahlen sie sie unter Gebet und Fasten dem Herrn an, an den sie gläubig geworden waren* (Apg 14,23). Die Apostel waren also darum bemüht, Verhältnisse wie in Antiochia zu schaffen und somit den ‚Kreislauf‘ der biblischen Mission in Schwung zu halten. Denn von diesen neuentstandenen Gemeinden konnten wiederum Missionare ausgesandt werden, um weitere Gemeinden zu gründen.

Peter Schild weist in seinem Büchlein „Gemeinde und Mission“ deshalb zu Recht darauf hin, dass es nicht reicht, irgendwo Schulen, Krankenhäuser und Waisenhäuser zu errichten und dies „Mission“ zu nennen. Biblische Mission muss immer biblische Gemeinden zum Ziel haben: „Denn der Herr hat befohlen, Jünger zu machen und sie zu taufen und zu lehren, alles zu halten, was der Herr Jesus Christus uns geboten hat. Das geschieht in biblischen Gemeinden, unter Aufsicht von biblischen Ältesten.“¹ Deswegen müssen die Themen *Evangelisation/Mission* und *Gemeindegründung* immer zusammen durchdacht werden.

¹ Schild, Peter: *Gemeinde und Mission*. Reichshof [Verlag Voice of Hope] 2022, S. 60f.

Mit diesem Ziel im Blick wollen wir uns nun einige konkrete Möglichkeiten anschauen, wie wir als Gemeinden Ungläubige in unserem Umfeld und auch darüber hinaus erreichen können.

Konkrete Möglichkeiten zur Evangelisation

Der „normale“ Sonntagsgottesdienst

Der sonntägliche Gottesdienst ist nicht nur das Herz der Gemeindearbeit, sondern auch das Herz der Evangelisation, denn im Gottesdienst wird das Wort Gottes verkündet. Wenn wir Menschen zu Jesus führen wollen, müssen wir das Mittel verwenden, welches uns Gott an erster Stelle dafür gegeben hat, die Predigt. Immer wieder heißt es in der Apostelgeschichte, dass sich das Wort Gottes ausbreitete (wörtlich „wuchs“) (6,7; 12,24; 19,20). Paulus nutzte seine Zeit in neu entstandenen Gemeinden vor allem zum Predigen und Lehren (16,10; 18,11; 28,31).

Evangelisieren bedeutet also zunächst einmal, Menschen zum Gottesdienst einzuladen. Das heißt jedoch nicht, dass jede Predigt ausdrücklich „evangelistisch“ sein muss. Wir sollen in unseren Gottesdiensten und Predigten Gottes herrliche Eigenschaften und Taten so sehr loben und feiern, dass jeder Gottesdienst unweigerlich evangelistisch ist. Wenn die Zuhörer merken, dass Gottes Wort auch heute etwas zu sagen, mit ihrem Leben zu tun hat und ihre tiefsten Ängste und Wünsche anspricht, werden sie hoffentlich weiterhin unter Gottes Wort kommen wollen. So können sie Stück für Stück das Evangelium kennenlernen und verstehen.

Ein gute Internetseite, auf der die Predigten nach Themen und Bibelstellen geordnet und abrufbar sind, kann hier sehr hilfreich sein. Es lohnt deshalb, hier Geld und Zeit zu investieren.

Straßeneinsatz und Straßenpredigt

Will man durch einen Büchertisch, Gespräche mit Passanten oder auch Straßenpredigten Leute erreichen, ist die Regelmäßigkeit entscheidend. Es ist erstaunlich, wie lange und tiefe Gespräche man über den Glauben und natürlich die Nöte und Lebensfragen der Menschen haben kann, wenn man offen auf sie zugeht. Gemeindeglieder, die die Gabe haben, mit Menschen leicht ins Gespräch zu kommen und dabei noch über den Glauben zu reden, sollten sich hier besonders

einbringen. Andere können aber einfach durch ihr „Dabeisein“ den Straßenprediger unterstützen.

Bei allen Bemühungen sind die Erfolgsaussichten, Menschen durch Straßeneinsätze zum Gemeindebesuch zu bewegen, nach meiner Erfahrung aber eher gering. Die Vorbehalte in deutschen Innenstädten gegen derlei Veranstaltungen sind zu groß. Dennoch ist es sehr wichtig, dass die christliche Botschaft auch heute noch in den Städten zu hören ist. Menschen können sehen, dass es auch heute noch Christen gibt, die an die Bibel glauben. Andersgläubige, z.B. Moslems, können sehen, dass es Christen gibt, die Gott fürchten und ihren Glauben und die Bibel ernst nehmen. Außerdem helfen solche Aktionen und ermutigen die Gemeindeglieder generell, über ihren Glauben mit anderen zu reden.

Soziales Engagement

Auch soziales Engagement in der Stadt kann hilfreich sein, um die Menschen auf die Gemeinde aufmerksam zu machen. „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7) ist ein guter Weg, der „Nachbarschaft“ der Gemeinde seine Liebe und Interesse zu zeigen. Wichtig ist aber, dass auch das soziale Engagement mit der Verbreitung des Wortes verbunden ist. Die Botschaft der Gnade wird durch unsere Taten der Barmherzigkeit in den Ohren der Hörer glaubwürdiger.

Die effektivste Form der Evangelisation sind jedoch persönliche Beziehungen und Freundschaften, die Christen mit Nichtchristen haben. Deshalb betone ich beim Thema Evangelisation vor allem die christliche Gastfreundschaft.

Gastfreundschaft

Jesus sagt uns: *So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen (Mt 5,16). An anderer Stelle macht er deutlich: Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt (Joh 13,35).*

Ich erlaube mir hier, einige Abschnitte aus meinem Artikel „Gastfreundschaft und Evangelisation“ zu zitieren: „Doch wie sollen die Menschen um uns herum tatsächlich etwas von unserem Glauben und unserem Leben als Christen und vor allem unserer Liebe und Barm-

herzigkeit mitbekommen, wenn nicht, indem wir sie in unser Leben und damit in unsere Häuser hineinschauen lassen? ... Um uns herum hungern Menschen nach tiefer Gemeinschaft. Auf der Suche danach gehen sie in alle möglichen Vereine oder Internetforen. Was sie aber wirklich von Herzen brauchen, ist die Bundesgemeinschaft mit Gott. Dafür sind sie geschaffen, und durch Gastfreundschaft von Christen, können, ja sollten sie diese besondere Gemeinschaft der Familie Gottes erleben und an ihr teilhaben.⁴² ... Mit unserer Gastfreundschaft können wir ein Zeugnis der christlichen Werte und des Segens der biblischen Gebote auf eine Art und Weise weitergeben, wie es sonst wohl kaum möglich ist.

Aber Gastfreundschaft hat noch eine weitere, eine tiefere Bedeutung, wenn es um Evangelisation geht. Wir leben in einer nachchristlichen Zeit. Das heißt nicht nur, dass es nur noch sehr wenige überzeugte Christen gibt, sondern auch, dass Christen an den Rand, ja mehr und mehr über den Rand der Gesellschaft hinausgedrängt werden. Das, was Christen glauben, ist nicht mehr nur aus der Zeit gefallen, sondern wird vielfach als gefährlich betrachtet. Wer Christ wird, muss deshalb damit rechnen, seine bisherige Akzeptanz unter seinen Freunden und Kollegen, ja sogar in seiner Familie zu verlieren. Das bedeutet oft nichts anderes, als in gewissem Sinn sein bisheriges Zuhause zu verlieren. Denn unser Zuhause sind viel eher unsere Beziehungen als der Ort und das Haus, in dem wir wohnen.

Rosaria Butterfield schreibt: „Christliche Bekehrung bedeutet immer, das Leben einzutauschen, das man einst liebte. Man kann die Bekehrung nicht auf dieses alte Leben aufsatteln. Deshalb haben Menschen viel zu verlieren, wenn sie zu Christus kommen – und manche Menschen haben mehr zu verlieren als andere.“⁴³ Wir tragen gegenüber Menschen, die sich in dieser Lebenssituation befinden, die besondere Verantwortung, ihnen ein neues Zuhause zu geben.

² Rühle, Ludwig: *Gastfreundschaft und Evangelisation*, in: *BEKENNENDE KIRCHE* 95 (Dezember 2023), S. 43-48.

³ Butterfield, Rosaria: *Offene Türen öffnen Herzen*. Dillenburg [CV/Ev21] 2021, S. 119.

” *Der hundertfache Segen von Häusern, Brüdern, Schwestern, Müttern und Vätern, den Jesus in Markus 10,28-30 verheißt, fällt nicht einfach vom Himmel. Jesus will, dass er durch die Gemeinde, durch die Familie Gottes, durch unsere Gastfreundschaft verwirklicht wird.*

Christus zeigte seine Liebe dadurch, dass er für Sünder ans Kreuz ging. Dort nahm er unsere Schuld auf sich und trug die göttliche Strafe an unsrer statt. Doch sein Ziel war nicht nur, dass wir vor dem Gericht Gottes gerettet werden. Sein Ziel war die ewige Gemeinschaft zwischen dem dreieinigen Gott und uns geretteten Sündern (Joh 17,22-24). Den Himmel beschreibt Jesus deshalb auch als ein großes Festmahl (Mt 22,1-4; Lk 14,15-24) und zeigte seine Liebe zu den Menschen, bevor er ans Kreuz ging, indem er mit Vorliebe Tischgemeinschaft mit ihnen pflegte.

Sollten nicht auch wir unsere Häuser öffnen und (mehr) Gastfreundschaft üben? Wenn wir unsere Wohnhäuser öffnen, dann werden die Menschen auch den Weg in unsere Gotteshäuser finden.

Unterstützung von Missionswerken und Missionaren

Der Apostel Johannes schreibt in seinem dritten Brief, dass es unsere christliche Pflicht ist, Missionare, die um Christi Willen ausgezogen sind, zu unterstützen. Es geht dabei nicht nur um ihr Auskommen, sondern auch um ihr Zeugnis vor den Ungläubigen. Denn oft denken Menschen als erstes, wenn sie das Evangelium der Gnade hören: „Wo ist der Haken? Was will er wirklich? Der will doch irgendwas von mir?“ Der Gründer von *Open Doors*, Bruder Andrew, schmuggelte viele Jahre Bibeln in Länder hinter dem Eisernen Vorhang. In vielen dieser Länder waren Bibeln nicht generell verboten, doch es gab nur sehr we-

nige und neue wurden kaum gedruckt. In manchen Gemeinden hatte noch nicht einmal der Pastor eine Bibel. Folglich hatte eine Bibel einen sehr hohen Preis auf dem Schwarzmarkt. Hätten die Grenzsoldaten die versteckten Bibeln im Auto Bruder Andrews entdeckt, hätten sie ihn nicht für seinen missionarischen Dienst, sondern für den Schmuggel und Verkauf von sehr teurer Schwarzmarktware eingesperrt. Bruder Andrew wollte natürlich die Bibeln verschenken, doch wer sollte das glauben? Für Botschafter des Evangeliums sind Redlichkeit und Selbstlosigkeit entscheidende Faktoren in ihrem Zeugnis.

In diesem Sinne ermutigt Johannes den Gajus, gewisse Missionare nicht nur aufzunehmen, sondern sie auch zu ihrer Weiterreise zu geleiten: *Du wirst wohl tun, wenn du ihnen ein Geleit gibst, wie es Gottes würdig ist* (6b). Das griechische Wort für „Geleit geben“ bedeutet mehr, als jemanden vielleicht noch bis zum Ortsausgang zu begleiten und ein paar Butterbrote mit auf den Weg zu geben. Paulus bittet die Gemeinde in Rom, ihm Geleit für seine weitere Missionsreise bis nach Spanien zu geben (Röm 15,24). Es geht darum, den Missionar mit allem Nötigen auszustatten, damit er eben nicht von den Heiden, der Wohlfahrt oder Bettelei abhängig ist, sondern fokussiert seinen Dienst tun und davon leben kann.

Beim Spenden ist es sehr hilfreich und ermutigend für die Gemeindeglieder, wenn die Missionare nicht nur regelmäßige Rundbriefe schicken, sondern auch regelmäßig persönlich die Gemeinden besuchen und ihre Arbeit vorstellen.

Das Weizenkornprinzip: ohne Opfer keine Frucht

Das Weizenkornprinzip, welches ich schon in einem früheren Artikel dieser Serie erläutert habe,⁴ können wir auch hier anwenden. Zur Erinnerung: Jesus war so bekannt, dass sogar einige Griechen ihn sehen wollten. In dieser Situation sagte er: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht* (Lk 12,24).

Zuerst wandte er dieses Wort auf sich an. Ohne seinen Opfertod am Kreuz konnte kein Mensch von seinen Sünden gerettet werden. Dann wandte er das Wort auf seine Nachfolger an. Auch sie müssten ster-

⁴Rühle, Ludwig: *Gruppen und Kreise in der Gemeinde. Teil 11 der Serie: Gemeinde und Gemeindegründung*, in: *BEKENNENDE KIRCHE 98* (Oktober 2024), S. 14-21, v.a. 20-21.

ben, um wahres Leben zu finden: *Wer sein Leben lieb hat, der verliert es; und wer sein Leben auf dieser Welt hasst, der wird's bewahren zum ewigen Leben* (12,25).

Dadurch wird deutlich, dass das Weizenkornprinzip ebenso unsere Nachfolge, unseren Dienst und damit auch unsere Gemeinden prägen soll. Auch für uns gilt, dass wir ohne Sterben allein bleiben. So wie Jesus sich hingegeben hat zum Heil für andere, so sollen auch wir uns hingeben, um Frucht zu bringen.

Mission und Evangelisation hat immer etwas mit Überwindung, Hingabe und Aufopferung zu tun. Manchmal ist es einfach die Überwindung, auf Besucher zuzugehen. Ein anderes Mal verzichtet man auf neue Anschaffungen oder einen weiteren bezahlten Mitarbeiter, um einen Missionar zu unterstützen. Oder man stellt als Gemeinde einen zweiten Pastor oder Pastoralreferenten an, um die Arbeit der Gemeinde und im Besondern die Verkündigung des Wortes zu unterstützen. Für eine bestehende Gemeinde bedeutet es vor allem viel Einsatz, Hingabe und Opfer, wenn sie Gemeindegründungen unterstützt. Der Pastor muss dann einen Teil seiner Arbeitszeit in die Gemeindegründung stecken, die von seiner Arbeitszeit für die Gemeinde vor Ort abgezogen wird. Die Gemeindegründung braucht zumeist finanzielle Unterstützung. Außerdem ist es wichtig, dass Mitglieder der Muttergemeinde die Gottesdienste der Tochtergemeinde besuchen, um das Gemeindegründungsteam zu stärken und bei den Diensten zu helfen. Dazu nimmt man viele Fahrten und extra Dienste und Kosten auf sich. Das alles fordert Opferbereitschaft. Doch es geht hier aber nicht nur darum, Frucht zu wirken, wie Jesus es will, sondern es muss uns auch bewusst sein, in welche Gefahren wir geraten, wenn wir es nicht machen.

Die Gefahr der Selbstgenügsamkeit

Eine Gemeinde, die sich nicht für Christus aufopfert – gerade durch Mission und Gemeindegründung – wird sich früher oder später nur noch oder zu viel um sich selbst drehen. Viele interne Probleme werden so erst entstehen und für den Untergang der Gemeinde sorgen. Vor allem junge Leute werden sich fragen, warum Sonntag für Sonntag das Evangelium verkündet wird, ohne dass man sich wirklich bemüht, die Verlorenen zu erreichen.

Brian Vos schreibt in einem Buch über Gemeindegründung: „Eine Kirche, die sich selbst gegenüber nicht im Dienst an Christus stirbt, wird sich zwangsläufig nach innen wenden und dadurch ihr Leben verlieren. Die Arbeit der Mission, der Evangelisation und der Gemeindegründung ist für das Leben der Kirche von entscheidender Bedeutung. Durch sie stirbt sie sich selbst und lebt für Christus.“⁵

Die Herausforderung zur Evangelisation und Mission besteht vor allem darin, dass die Frucht nicht so schnell zu sehen ist wie die Frucht eines Getreidefeldes. Es dauert manchmal Jahre oder auch eine ganze Generation, bis eine neue Gemeinde einigermaßen stabil ist und das Wachstum sichtbar wird. Auch diese Geduld kann Teil von dem sein, was es bedeutet, sich selbst gegenüber zu sterben und für Christus zu leben.

Wir sind bestimmt, Frucht zu wirken

Was gibt uns die Motivation und die Kraft weiterzumachen, treu zu sein, weiter Opfer zu bringen? Jesus hat uns dazu bestimmt, Frucht zu bringen (Joh 15,16). Und er hat sein Leben gegeben, damit diese Verheißung wahr wird. Wenn du an Jesus glaubst, hast du die Erfüllung dieser Verheißung an dir selbst erlebt. Du bist Frucht! Vertraue auf Jesus, dass er auch durch dich und deine Gemeinde Frucht wirkt.

⁵Hyde, Daniel R., Shane Lems [Hrsg.]: *Planting, Watering, Growing – Planting Confessionally Reformed Churches in the 21st Century*. Grand Rapids [Reformation Heritage Books] 2011, S. 15. Übersetzung LR.



AKADEMIE FÜR
REFORMATORISCHE
THEOLOGIE

Aktuelles

**Einladung zur
Teilnahme an folgenden
Veranstaltungen**

28.-30.08.2025

Homiletik I

(Dozent: Boris Giesbrecht)

30.08.2025

Studienjahreseröffnungsfeier

25.-27.09.2025

Seelsorge II

(Dozent: Sven Auerswald)

23.-25.10.2025

Eschatologie und Bundestheologie

(Dozent: Pastor Jochen Klautke)

08. + 22.11.2025

Kinder- und Jugendarbeit

(Dozent: Pastor Ludwig Rühle)

04.-06.12.2025

Philosophiegeschichte

(Dozent: Markus Depner)



***Dieser Kurs hat mir geholfen, Gott tiefer
zu verstehen – und dadurch auch mein
eigenes Leben klarer zu sehen.***

Teilnehmer des Jahreskurses

Über das Theologiestudium und die Jahreskurse hinaus können Interessierte als Gasthörer im kommenden Jahr an den links aufgeführten Veranstaltungen teilnehmen. Für eine Teilnahme melden Sie sich bitte unter info@art-giessen.de an.



Am Samstag, den 10. Mai, endete der diesjährige Jahreskurs der ART mit einem Tag der Dankbarkeit und Rückschau. Rund 50 Teilnehmer haben den Kurs erfolgreich abgeschlossen – ein ermutigendes Zeichen für das wachsende Interesse an fundierter biblischer Lehre in unseren Gemeinden.

Der Kurs verfolgte das Ziel, zentrale Lehren der Bibel aus reformierter Perspektive anhand der Heiligen Schrift zu studieren. In sieben Themenblöcken – von Offenbarung und Dreieinigkeit über das Heil bis hin zur Gemeinde und dem zukünftigen Gericht – arbeiteten die Teilnehmer mit dem Buch ‚Jeder ist ein Theologe‘ von R.C. Sproul. Das Konzept aus Selbststudium (ca. 5 Stunden pro Woche) und Präsenztagen ermöglichte eine flexible, aber intensive Auseinandersetzung mit den Inhalten.

Besonders geschätzt wurde laut Rückmeldungen die klare, schriftgebundene Darstellung der Themen sowie der hohe Praxisbezug. Viele Teilnehmer betonten, wie hilfreich die theologischen Inhalte für ihr persönliches Glaubensleben und ihren Dienst in der Gemeinde waren. Auch die Gemeinschaft unter den Teilnehmern, der Austausch über Gemeindegrenzen hinweg und die Möglichkeit, Fragen einzubringen, wurden vielfach als große Bereicherung genannt.

Wir blicken dankbar auf diesen Kurs zurück und freuen uns auf viele weitere, die durch vertieftes theologisches Verständnis im Glauben wachsen wollen.

Der nächste Jahreskurs („Die biblische Gemeindepraxis“) startet im September. Kennen Sie jemanden, der von diesem Kurs profitieren würde? Weisen Sie gerne auf unser Angebot hin.



Andachten für die ganze Familie *Adriaan Jansen*

Reichshof [Voice of Hope] 2025

700 Seiten

ISBN: 978-3989676190

44,00 € (ab 02.09. 54,90 €)

Andachten für die ganze Familie ist ein liebevoll gestaltetes Buch, das auf beeindruckende Weise biblische Geschichten kindgerecht und dennoch tiefgründig vermittelt. In 185 Andachten nimmt der reformierte Autor Adriaan Jansen Familien mit auf eine Reise durch die Bibel – vom Schöpfungsbericht bis zur Offenbarung. Die klare Sprache, die bibeltreue Erzählung und Anwendung biblischer Geschichten sowie die sinnvollen Fragen und Liedvorschläge machen jede Andacht zu einem wertvollen Bestandteil der täglichen Familienzeit.

Der Autor schreckt nicht davor zurück, schwierige Themen wie Sünde, Gericht und Tod anzusprechen. Doch stets geschieht dies im Licht der Gnade und Hoffnung, die uns in Jesus Christus geschenkt ist.

Jede Andacht enthält Bibelstellen, Fragen zur Vertiefung und einen Liedvorschlag. Zudem machen der flexible Kunstledereinband und die stilvollen Illustrationen von Adri Burghout es zu einem wertvollen und einladenden Familienbuch.

Andachten für die ganze Familie ist ein bibeltreues und gleichzeitig leicht zugängliches Werk, das sowohl Einsteiger im Glauben als auch langjährige Christen bereichert. Es hilft Kindern (und Eltern), die Bibel als lebendiges Wort Gottes kennenzulernen – lehrend, stärkend und ermutigend. Ein empfehlenswertes Buch für jede Familie, die ihren Glauben gemeinsam leben möchte.



Die Zehn Gebote

Arthur W. Pink

Siegen [Sola Gratia] 2023

80 Seiten

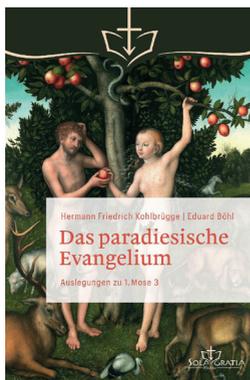
ISBN: 978-3948475673

7,90 €

Arthur Pink (1886-1952) war ein reformiert geprägter Lehrer und Autor, dessen Schriften vor allem nach seinem Tod weite Verbreitung fanden, insbesondere sein Buch „Die Souveränität Gottes“. Martyn Lloyd-Jones konnte folgendes Lob über Pink aussprechen: „Verschenden Sie Ihre Zeit nicht mit der Lektüre von Barth und Brunner. Sie werden Ihnen bei der Verkündigung nicht weiterhelfen. Lesen Sie Pink!“

In ‚Die Zehn Gebote‘ bietet Arthur Pink auf kleinem Raum eine Auslegung des Dekalogs. In einer kurzen Einführung erklärt er, warum auch für Christen das Gesetz nötig ist, dass das Gesetz Ausdruck der Liebe Gottes ist, dass es fortdauernde Gültigkeit besitzt, geistlich ist (Röm 7,14), er erklärt den dreifachen Gebrauch des Gesetzes (Sünde offenbaren, Sünde eindämmen, christlichen Wandel anleiten) und andere wichtige Elemente. Dann folgt der Hauptteil, eine Auslegung der einzelnen Gebote. Auf circa fünf Seiten pro Gebot bietet er sehr praktische und konkrete Anwendungen. Das Buch ist gut geeignet für die persönliche Beschäftigung mit den Zehn Geboten oder als Begleitbuch für Bibellehrer und Prediger. Pink zitiert Erklärungen zu den Geboten aus dem Westminster Glaubensbekenntnis. Auch die Auslegung des Dekalogs im Heidelberger Katechismus kann ergänzend herangezogen werden. Das Buch enthält auch eine Kurzbiographie über Pink und ein kurzes, herausforderndes Wort an Eltern von Pink selbst. Dabei geht es um Erziehung, Vorbildsein der Eltern und Belehren der Kinder. Nicht wenige werden von diesem 7-seitigen Wort an die Eltern mindestens so viel profitieren – wenn nicht sogar noch mehr – wie von den einzelnen Kapiteln über die Gebote.

(Rezension von Simon Schuster)



Das paradiesische Evangelium Kohlbrügge/Böhl

Siegen [Sola Gratia] 2022

196 Seiten

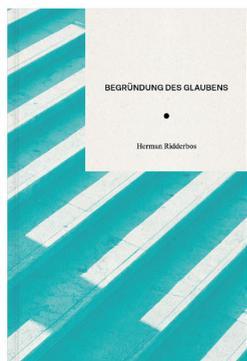
ISBN: 978-3948475505

9,90 €

Dieses Buch dreht sich um das sogenannte Protevangelium, die erste Evangeliumsverkündigung der Heiligen Schrift in 1.Mose 3,15: *Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen: Er wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.*

Wer waren Hermann Friedrich Kohlbrügge und Eduard Böhl? Kohlbrügge (geboren 1803 in Amsterdam, gestorben 1875 in Elberfeld) war Mitbegründer und Pastor der Niederländisch-Reformierten Gemeinde in Elberfeld (heute zu Wuppertal gehörend), wo er für seine Predigten geschätzt wurde. Eduard Böhl (1836-1903) war Dozent für Theologie in Basel und Wien. In erster Ehe war er mit Kohlbrüggens Tochter Anna verheiratet. *Das paradiesische Evangelium* enthält drei Predigten von Kohlbrügge und eine eher systematische Darstellung von Böhl über 1.Mose 3. Zwei der Predigten haben – was ihre Länge betrifft – eher Andachtscharakter, eine Predigt ist dafür umso länger und behandelt das ganze dritte Kapitel der Genesis. Die Predigten sind theologisch tiefgreifend, aber zugleich auf Erbauung und Anwendung ausgerichtet. Kohlbrügge verfolgt das Ziel, 1.Mose 3 im Raster der zweiten Frage des Heidelberger Katechismus zu erklären. Welche drei Stücke muss der Mensch wissen, um selig zu leben und zu sterben? Wie groß sein Elend ist, wie er durch Christus erlöst wird, wie er Gott in Dankbarkeit auf die Erlösung antworten soll. Kohlbrüggens Predigt zielt darauf ab, dass der Hörer bzw. Leser zur Erkenntnis dieser drei Punkte kommt. Böhls Ausarbeitung ist anspruchsvoller, weil er mit Fachvokabular umgeht, aber auch Laien können sie mit Gewinn lesen. Und wer von Kohlbrügge und Böhl nicht genug bekommen kann, findet auf der Webseite www.licht-und-recht.de viele weitere Texte (Predigten, Vorträge, Bücher etc.) von ihnen.

(Rezension von Simon Schuster)



Begründung des Glaubens

Herman Ridderbos

Bad Oeynhausen [Verbum Medien] 2025

248 Seiten

ISBN: 978-3986650872

12,90 €

Immer wieder gibt es – auch in christlichen Kreisen – Verwirrung über die Entstehung der Bibel. Warum enthält das Neue Testament genau diese 27 Bücher? Warum nicht mehr? Warum nicht weniger? Warum nicht andere?

Der niederländische Theologe Herman Ridderbos (1909-2007) setzt sich in dem Buch ‚Begründung des Glaubens‘ mit der Entstehung und Glaubwürdigkeit des Neuen Testaments auseinander.

Neben einigen grundlegenden Orientierungen zu diesem Thema argumentiert Ridderbos überzeugend für die Inspiration des Neuen Testaments sowie seine Autorität. Dabei geht er darauf ein, welche Stellung der Kanon in der Heilsgeschichte hat und wie bedeutend er für den Bau der Gemeinde ist. Er widmet sich danach der Entstehung des Kanons, indem er aufzeigt, dass der Kanon kein Produkt der Kirche als Reaktion auf Irrlehren oder ähnliches ist und zeigt, wie die Bücher des Neuen Testaments von Beginn an eine zentrale Rolle im Leben der Kirche spielten.

Bemerkenswert ist die Interaktion von Ridderbos mit Vertretern der historisch-kritischen Methode, die die Autorität und Glaubwürdigkeit der Bibel leugnen. Er argumentiert scharf gegen diese Sichtweise und zeigt dem Leser – ob theologisch gebildet oder nicht – sehr gut auf, welche Probleme und Gefahren diese Sichtweise mit sich bringt. Somit schafft er es theologisch wertvolle, aber oft komplexe Gedanken jedem Leser verfügbar zu machen und verständlich zu präsentieren. Da wir Christen Menschen des Wortes sind, sollten wir uns auch mit der Herkunft und Autorität der Bibel beschäftigen. Was auf den ersten Blick nur wie ein tiefes theologisches Thema aussieht, ist in Wirklichkeit vielmehr als das. Das Buch ‚Begründung des Glaubens‘ ist ein guter Anfang sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

(Rezension von Lukas Strauß)

BEKENNENDE KIRCHE
PODCAST
Reformatio



REFORMATIO.DE

EINE VERÖFFENTLICHUNG VOM VEREIN FÜR REFORMATISCHE PUBLIZISTIK G. V.
HERAUSGEBER DER ZEITSCHRIFT BEKENNENDE KIRCHE UND IN KOOPERATION MIT
DER AKADEMIE FÜR REFORMATISCHE THEOLOGIE IN GIESSEN

THE TAUFEN



DIE TAUFE

DIE TAUFE: ANTWORTEN AUF HÄUFIGE FRAGEN RICHARD

DIE TAUFEN: ANTWORTEN AUF HÄUFIGE FRAGEN RICHARD

DIE TAUFEN: ANTWORTEN AUF HÄUFIGE FRAGEN RICHARD



Für Neubestellung(en) oder Änderungswünsche nehmen Sie gerne mit uns Kontakt per Mail (info@bekennende-kirche.de) oder Telefon (0641 25090484) auf oder schneiden Sie den folgenden Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Keplerstraße 7
35390 Gießen

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE

- als E-Mail-Anhang (pdf-Datei) erhalten.
- in gedruckter Form (per Post) erhalten.
- nicht länger erhalten und bestelle sie ab.

Name

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Telefon

E-Mail

Datum/Unterschrift

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.
 Vielen Dank!

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei mehrfacher Beschriftung max. 33 Stellen)
Verein für Reformatorische Publizistik (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsinstitutes

V B M H D E S F

Volksbank Mittelhessen e.G.

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27 Stellen
Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Senders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

IBAN

06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Konto-N. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
 Verein für Reformatorische Publizistik
 (BEKENNENDE KIRCHE)

IBAN

DE03 5139 0000 0000 6375 05

BIC: VBMHDESF

bei

Volksbank Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger,
biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber

Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)
www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Micha Heimsoth, Keplerstraße 7, 35390 Gießen
+49 641 25090484
info@bekennende-kirche.de

Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles
sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen
ist die Geschäftsstelle zuständig.

Schriftleitung

Jochen Klautke
Am Kies 6, 35460 Staufenberg
0176-55535795
jochen.klautke@outlook.de

Bei allen inhaltlichen Anliegen
wenden Sie sich bitte an die Schriftleitung.

Autoren dieser Ausgabe

Anderson, Dr. James N.
Erne, Didier
Klautke, Jochen
Rühle, Ludwig

Satz

Deborah Brammer

Druck

Brockhaus, Dillenburg

Spenden

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.
Volksbank Mittelhessen eG
IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05
BIC-Code: VBMHDE5F

REFORMATIO PODCAST

**Treu.
Reformiert.
Klar.**



BEKENNENDE
KIRCHE
